

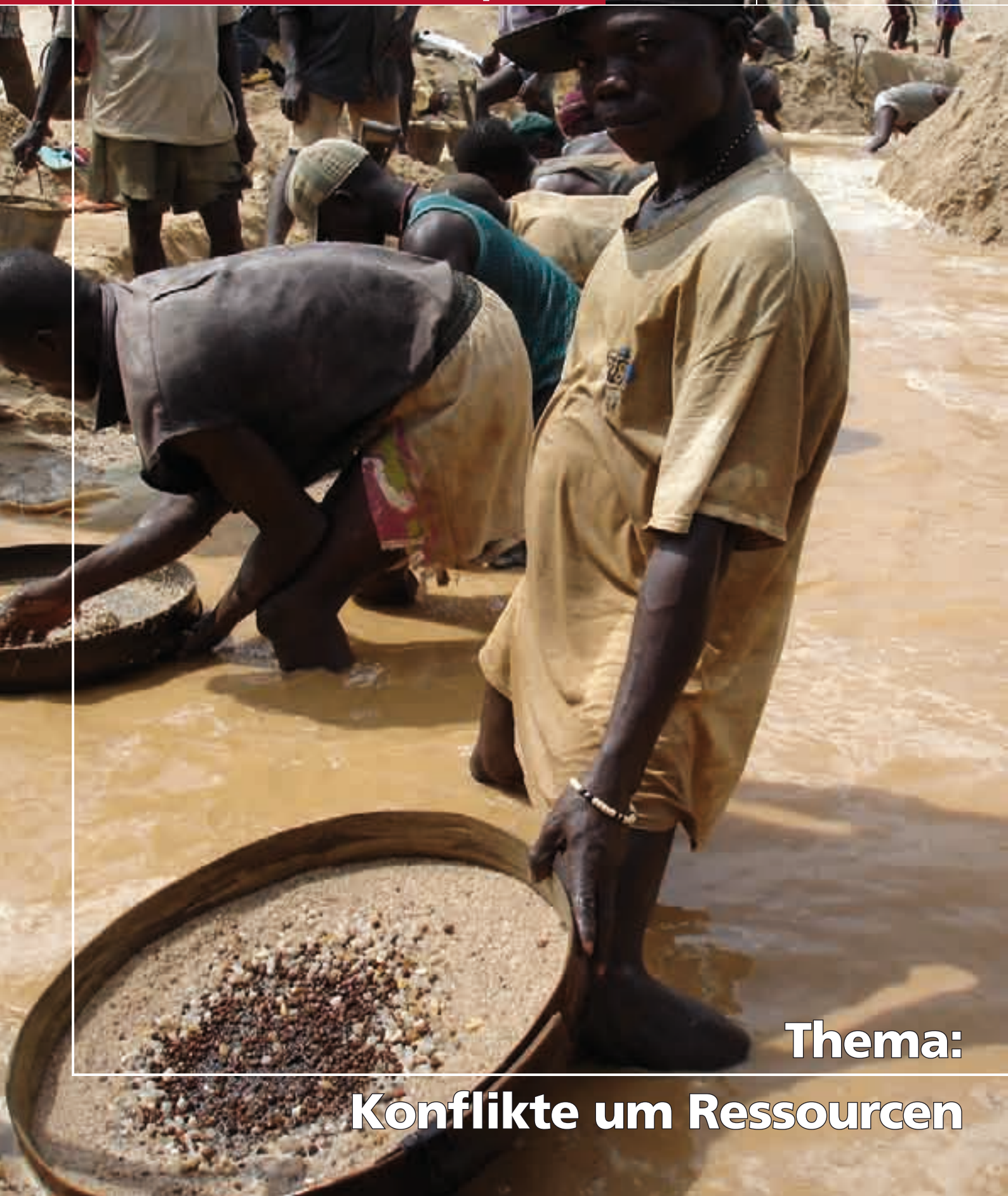
EIRENE



G 3291

Rundbrief 3/2008 **Spezial**

3. Quartal



Thema:

Konflikte um Ressourcen

Liebe Leserinnen und Leser

Täglich werden wir in den Medien mit Berichten über bewaffnete Konflikte auf der ganzen Welt konfrontiert. Wir werden darüber informiert, welche Ereignisse geschehen sind, wieviele Tote es gab und wie groß der Schaden ist. Nur selten oder in sehr vereinfachter Form erfahren wir, warum die Konflikte ausgebrochen sind.



EIRENE setzt sich seit Jahren in verschiedenen Ländern der Welt zusammen mit den Partnerorganisationen vor Ort aktiv für friedliche Dialoge ein. Für diese Arbeit ist es essentiell, die Ursachen für die bestehenden Verhältnisse zu kennen und zu verstehen. Eine Ursache von Konflikten ist der Kampf um die Kontrolle von Bodenschätzen und einen möglichst hohen Anteil am Gewinn von Förderung und Vermarktung.

Die Mehrheit der Bevölkerung in den rohstoffreichen Ländern in Afrika profitiert von den Gewinnen nur wenig. Von den negativen Folgen der Rohstoffförderung wie den Umweltschäden, der Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen und den teilweise bewaffneten Konflikten um die Kontrolle der Ressourcen ist die Bevölkerung allerdings unmittelbar betroffen. Es besteht die Gefahr, dass die zunehmende Ressourcenknappheit das Konfliktpotenzial zukünftig noch weiter erhöht und verstärkt.

Aufbauend auf den Erfahrungen ihres zehnjährigen Engagements im Erdölprojekt Tschad/Kamerun für eine sozial- und umweltverträgliche Ölförderung hat sich EIRENE daher entschlossen, das Thema "Konflikte um mineralische Ressourcen" (z.B. Metalle und Erdöl) zu einem Schwerpunkt ihrer Friedensarbeit zu machen. Im Mittelpunkt stehen dabei die Menschen, die unter extremen Bedingungen arbeiten müssen und deren Umwelt zerstört wird.

Anfang November wird sich die EIRENE - Fachtagung 'Konfliktursache mineralische Rohstoffe: Optionen externer Akteure' mit dieser Problematik befassen. Dort sollen sowohl die Eckpunkte des neuen Arbeitsbereichs abgesteckt als auch konkrete Projekte erarbeitet werden.

Um den Begriff 'Ressourcenkonflikte' greifbarer zu machen und dessen Relevanz für die Menschen vor Ort und für den Alltag in Deutschland zu verdeutlichen, widmet sich dieser Rundbrief ausschließlich dieser Thematik. Wir danken InWEnt (Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH) für den finanziellen Beitrag, der uns diesen Rundbrief ermöglicht hat.

Das Hauptaugenmerk dieser Ausgabe gilt den aktuellen Konflikten in den Projektländern von EIRENE: dem Uranabbau im Niger, der Goldgewinnung im Tschad und den Auswirkungen des Abbaus von Diamanten und Coltan in der Demokratischen Republik Kongo. Darüber hinaus werden Beispiele für Kampagnen vorgestellt, die versuchen mehr, Transparenz in den Förderungs- und Exportprozess zu bringen und die Ansatzpunkte für eine gerechtere, sozial- und umweltverträglichere Förderung und Vermarktung von Ressourcen aufzeigen. Auf den beiden letzten Seiten informieren wir Sie wie immer über die Neuigkeiten bei EIRENE.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Anke Täubert, Afrikareferat

Inhalt

Schwerpunkt

Fatale Arbeitsbedingungen
im Kleinbergbau 3

Gold im Tschad 6

Wirtschaftlicher Profit zählt
mehr als Menschenrechte 8

Erdölprojekt Tschad/Kamerun-
Erfahrungen aus der
Netzwerkarbeit 9

Coltanabbau im Kongo 12

Uranabbau und der aktuelle
Konflikt im Niger 14

EIRENE-Friedensarbeit
an den "Großen Seen" 15

"Legt offen,
was ihr zahlt!" 17

Internationale Kampagne zur
Rohstoffgerechtigkeit 18

Kriege und Konflikte
in Afrika 19

Zertifizierung von
Handelsketten 20

Nicaragua

Wirbelsturm "Alma" 22

Kurzmeldungen 23

Impressum 24

Fatale Arbeitsbedingungen im Kleinbergbau

von Anke Täubert

Das Motiv für die Arbeit im Kleinbergbau ist bei allen Beteiligten gleich, ob Männer, Frauen, Jungen oder Mädchen: Armut. Die Arbeit im Kleinbergbau ist für viele die lukrativste und einzige Einkommensquelle. Die erzielbaren Einkünfte liegen über dem Durchschnittseinkommen der meisten anderen Tätigkeiten. Trotzdem sichert die Arbeit in den Minen zumeist nur das unmittelbare Überleben.

Weltweit sind ca. 13 Millionen Menschen direkt im Kleinbergbau beschäftigt und ca. 80-100 Millionen Menschen sind existentiell von ihm abhängig, das sind bedeutend mehr als beim industriellen Bergbau. Der Kleinbergbau erzeugt je nach Rohstoff 10 – 30% der Weltproduktion. Für viele der südafrikanischen Länder wird für die nächsten zehn Jahre erwartet, dass sich die Zahl der im Kleinbergbau Beschäftigten verdreifacht.

Artisanaler Kleinbergbau (im Artikel nur Kleinbergbau genannt) bedeutet Kleingewerbe treibende, nicht-industriell abbauende SchürferInnen, also die Förderung und Verarbeitung von Mineralien mit einfachen Methoden. Dazu zählen je nach Rohstoff unterschiedliche Tätigkeiten: das Graben von Löchern, Gängen, Gruben, das Waschen von Gesteinsmaterial; das Sieben von Erzen, das Versetzen mit Chemikalien, der Transport der Mineralien, der Handel von Mineralien und die Versorgung der ArbeiterInnen. Der Kleinbergbau ist gerade in den ärmeren Ländern des Südens durch Informalität und Illegalität gekennzeichnet. Risiken und Unsicherheit prägen die Arbeit in den Minen. Sie sind von den täglichen Funden abhängig und dem An- und Abstieg der Preise. Wenn sie krank oder aufgrund eines Unfalls arbeitsunfähig werden, haben sie kein Einkommen mehr.

Der (Gold-) Rush

In der Regel folgt dem Fund eines Mineralienvorkommens ein so genannter 'Rush', der Begriff ist uns durch den Gold-Rush oder Goldrausch

bekannt. Er bedeutet, dass eine große Zuwanderungsbewegung entsteht. Die zugewanderten Menschen siedeln sich häufig in der Nähe der Abbaugebiete an. Diese Siedlungen sind zumeist abgelegen und zeitlich begrenzt. In ihnen herrscht eine große Fluktuation, welche das Entstehen von Konflikten um Nahrung, Schürf- und Wohnplätze fördert.

Außerdem kommt es zu einer Veränderung der sozialen Ordnung, wenn beispielsweise viele Menschen die Landwirtschaft aufgeben oder LehrerInnen und SchülerInnen die Schulen verlassen, um im Kleinbergbau zu arbeiten. In der Demokratischen Republik Kongo kam es aufgrund der Abwanderung vieler Bauern und Bäuerinnen sogar zu Lebensmittelengpässen.

Außerdem zerbrechen durch die Wanderungsbewegungen häufig Familien und Partnerschaften.

Gesundheit und Sicherheit der ArbeiterInnen

Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) nennt fünf Hauptgesundheitsrisiken für die Arbeitenden im Kleinbergbau: Die Staubaussetzung, Kontakt mit Quecksilber und anderen Chemikalien, Auswirkungen von Lärm und Vibration, schlechte Belüftung in den Gruben und die daraus resultierende Hitze, Feuchtigkeit und Sauerstoffmangel sowie die Folgen permanenter Überarbeitung und extremer körperlicher Anstrengung. Zu diesen Risiken kommt die hohe Gefahr von Arbeitsunfällen durch fallende Fels- und Steinbrocken, fehlende Sachkenntnis und Erfahrung, mangelnde Ausrüstung und Werkzeuge und der falsche Gebrauch von Sprengstoff. Viele ArbeiterInnen besitzen keine Ausrüstung wie Helme, Handschuhe oder Schutzschuhe, da diese eine zu hohe finanzielle Investition bedeuten.

Die meisten ArbeiterInnen sind sich eines Großteils der Risiken bewusst, da viele ZeugInnen von Unfällen waren

oder bereits selber FreundInnen und Angehörige in Grubenunglücken verloren haben. Aber die ökonomische Not und mangelnde Alternativen zwingen sie unter diesen Bedingungen weiter zu arbeiten.

Die meisten Unfälle mit Todesopfern passieren durch den Einsturz von Gängen und Löchern, die bis zu 20m tief und 50 m lang sind und zumeist keine professionellen Stützsysteme haben. Je nach Land und Mine unterschiedlich sehen die Siedlungen in der Nähe von Abbaugebieten aus. Oftmals bestehen sie aus einfachen Zelten, ohne sau-

Quecksilbernutzung im Kleinbergbau

Um Gold direkt aus dem geschürften Erz heraus zu lösen, werden chemische Trennverfahren genutzt. Eines der gängigsten Verfahren, welches auch in der Goldgewinnung in vielen Ländern des Südens verwendet wird, ist das Amalgamationsverfahren. Dabei wird das Erz zuerst in verschiedenen Schritten zerkleinert, bis es in Pulverform vorliegt. Um das Gold von den übrigen Erzbestandteilen zu lösen, wird es mit Wasser zu einem Brei verrührt, dem dann Quecksilber beigelegt wird. Quecksilber und Gold verbinden sich zu Amalgam. Durch Sieben wird das Goldamalgam herausortiert. Beim Erhitzen des Amalgams verdampft das Quecksilber und das Gold bleibt zurück. Bei diesem Verfahren gelangt das hochgiftige Quecksilber in Flüsse, Luft und Boden.

Auch Kinder sind mit Aufgaben im Amalgamationsprozess betraut und kommen somit durch Einatmen oder über die Haut mit dem Quecksilber in Kontakt. In einigen Ländern werden Töpfe und Pfannen sowohl fürs Kochen als auch für das Trennverfahren benutzt und somit das Quecksilber mit jeder Nahrung aufgenommen. Die verschmutzten Flüsse werden als Trinkwasserquelle und für das Waschen von Menschen und Kleidung genutzt.



Frauen bringen goldhaltiges Erz zum Waschen

Bild: Karen Hayes, PACT Congo

beres Wasser oder hygienische Einrichtungen.

Umweltschäden

Der artisanale Kleinbergbau ist für viele Arten der Umweltverschmutzung verantwortlich. Schuld hierfür ist einerseits das fehlende Wissen über die Auswirkungen bestimmter Abbaumethoden oder die Verwendung von Chemikalien auf Menschen und Umwelt. Andererseits ist so gut wie kein Geld für den Schutz der Umwelt vorhanden. Die Folgen sind fatal. Die Flüsse sind durch Chemikalien vergiftet. Durch die Abholzung werden ganze Landschaften zerstört und es treten Erosionen auf. Uranhaltige Erze führen häufig zu einer radioaktiven Verseuchung des Bodens und des Grundwassers.

Die Region Katanga im Südosten der Demokratischen Republik Kongo

Ein Kupfergürtel, der 34% der Welt-Kupfer-Vorkommen und 10% der Welt-Kobalt-Vorkommen beinhaltet, durchzieht die Region Katanga im Südosten der DR Kongo bis in das benachbarte Sambia.

Im Jahre 2002 trug der Minensektor 30,33% zum Bruttoinlandsprodukt des Kongo bei, im Jahre 2007 ging der Beitrag auf 6% zurück. Hieran werden zwei der größten Probleme der gesamten DR Kongo ersichtlich: Korruption und Betrug sowie im Falle des Bergbaus auch ungerechtfertigte Steuervergünstigungen für Großunternehmen.

Große Mengen an wertvollen Materialien verlassen undeklariert das Land und bedeuten einen hohen Verlust für die kongolesische Ökonomie und den Wiederaufbau des Landes. Die Korruption findet an allen Stellen des Förderungsprozesses statt. So stehen etwa Angehörige der staatlichen Minenpolizei oder des Bergbauministeriums an den Aus- und Eingängen der Minen und fordern Geld von den SchürferInnen und HändlerInnen. Das geschieht an fast allen Orten, an denen der Transport von Mineralien vorbei fließt: an Straßen, militärischen Kontrollpunkten oder Grenzposten. Gezahlt werden muss an viele verschiedene Organisationen, u.a. auch an das Militär, lokale einheimische und ausländische Milizen oder an die EMAK (Exploitants miniers artisanaux du Katanga), welche eigentlich eingerichtet wurde, um die Rechte der Arbeit-

rInnen zu vertreten. Die Arbeitenden haben kaum die Wahl, wenn sie schürfen, kaufen oder verkaufen wollen, müssen sie die Schmiergelder zahlen.

Veränderungen im Rohstoffabbau in Katanga

Die Abbaugelände Katangas waren bisher durch das Bild von SchürferInnen geprägt, die das Erz ohne Stütz- oder Schutzsysteme mit einfachen Werkzeugen ausgruben. Seit die kongolesische Regierung 33,8% des Territoriums an Bergbaugesellschaften abgetreten hat, wird der Bergbau zunehmend von großen Konzernen bestimmt. Dies bedeutet vielerorts Veränderungen gerade für die kleinen SchürferInnen.

So hat beispielsweise eine südafrikanische Bergbaugesellschaft ihr Gelände umzäunt und lässt es durch eine Sicherheitsfirma bewachen. Den BewohnerInnen des Ortes, welche vom Schürfen lebten, wurden 200\$ pro Familie gezahlt und sie wurden aufgefordert sich nicht mehr blicken zu lassen. Für die Familien ist das viel Geld, aber was tun, wenn es ausgegeben ist? Wenn sich keine andere Einkommensquelle findet, werden sie weitermachen oder an einen anderen Ort ziehen, an dem sie noch frei schürfen können. Es ist auch der kongolesischen Re-

Kinderarbeit

Die Arbeit von Jungen und Mädchen im Kleinbergbau in Ländern des Südens ist weit verbreitet. Allein in der DR Kongo gehen Schätzungen von ca. 800.000 bis 1Mio. im Kleinbergbau beschäftigten Kindern aus. Die Ursache ist auch hier Armut. Oftmals sind ganze Familien von der Arbeit der Kinder abhängig. Die Kinder wachsen häufig mit der Minenarbeit auf. Ab drei Jahre kann ein Kind beispielsweise Gold waschen, ab sechs Jahre beginnen sie mit dem Steinschlagen und ab neun Jahren fangen sie an, unter Tage zu arbeiten und machen mehr oder weniger dieselben Arbeiten wie Erwachsene. Durch die fehlende oder mangelhafte Schulbildung wird ein Ausbruch aus dem Armutszirkel schwierig. Viele Kinder erleiden schwere gesundheitliche und seelische Schäden durch die harte körperliche Arbeit und die rauen Arbeits- und Lebensbedingungen.

gierung bewusst, dass es schwierig wird, wenn die 140.000 Bergleute ihre Arbeit verlieren. Der hochtechnisierte industrielle Bergbau benötigt nur noch wenige ArbeiterInnen. Die Vertreibung der Menschen von ihren Arbeits- und teilweise auch Wohnplätzen, quasi die Vernichtung ihrer Existenzgrundlage und die Konfrontation mit ihrer Perspektivlosigkeit führen zu einem Anstieg der Gewalt. Bei Konflikten zwischen dem Sicherheitspersonal der Firmen und den SchürferInnen, die vom Firmengelände oder aus dessen Umgebung vertrieben wurden, gab es schon des öfteren Tote.

Frauen und Mädchen im Kleinbergbau tragen die doppelte Last

In den meisten Ländern der Welt, in denen Kleinbergbau betrieben wird, sind Frauen in fast allen Bereichen der Rohstoffförderung, im Handel und Verkauf, sowie in der Versorgung mit Essen, Trinken und Werkzeugen tätig. Die einzige Ausnahme scheint die Bedienung von Maschinen zu sein, welche den Männern vorbehalten bleibt. Es gibt sogar einige Beispiele, in denen Frauen Minen besitzen und Camps an den Abbaustellen leiten.

In der DR Kongo wird geschätzt, dass ca. 20% der BergarbeiterInnen Frauen sind, das heisst ca. 400.000 Menschen. 30% von ihnen graben, 60% sind in der Weiterbearbeitung tätig und 10% arbeiten im Transport und in der Versorgung.

Eine Erkenntnis, auf der bereits viele Projekte der Entwicklungszusammenarbeit aufbauen, bestätigt sich auch in der Tendenz im Kleinbergbau in Ländern des Südens. Wenn die Ausgaben zur Versorgung der Familien von Männern und Frauen verglichen werden, geben die im Kleinbergbau tätigen Frauen einen größeren Anteil ihres Einkommens als die Männer für die Familien aus. Dies wird allerdings teilweise dadurch vereitelt, dass die Männer die Verwaltung des Geldes an sich ziehen.

Die Frauen im Bergbau leiden unter dem Druck einer doppelten Arbeitsbelastung. Sie machen sowohl Lohn- als auch Hausarbeit. Diese Doppelbelastung beginnt schon bei Mädchen im kleinsten Alter. Nach einem 10 -12 stündigen Arbeitstag in den Minen geht die Arbeit der Frauen und Mädchen zu Hause in den Familien weiter. Durch die

finanzielle Notwendigkeit der Arbeit von Jungen und Mädchen nehmen viele gar nicht oder nur unregelmässig am Schulunterricht teil. Die mangelnde Bildung begrenzt die Wahl- und Einkommensmöglichkeiten in ihrer Zukunft.

Generell kann gesagt werden, dass Frauen am stärksten von Gesundheits – und Sicherheitsrisiken in den Minen gefährdet sind. Speziell durch den Kontakt mit Chemikalien kann es zu Fötusschäden, Unfruchtbarkeit und während der Stillzeit auch zu einer Schädigung der Kinder kommen. Darüber hinaus kommt es häufig zu Fehlgeburten aufgrund von körperlicher Überlastung, Stress und Verletzungen.

Sexualisierte Gewalt und Missbrauch in den Minen und Camps

Frauen werden im Bereich des Kleinbergbaus und den angrenzenden Siedlungen häufig Opfer von sexualisierter Gewalt und Missbrauch, speziell in abgeschiedenen Gebieten, in denen die Minen von Militärs kontrolliert werden. Dies wird durch den hohen Alkohol- und Drogenkonsum in den Minen noch verstärkt.

Das HIV/AIDS -Risiko und das anderer sexuell übertragbarer Krankheiten ist durch die Fluktuation im Kleinbergbau in Kombination mit Prostitution und sexualisierter Gewalt sehr hoch. Besonders schockierend ist das Ergebnis einer Studie der ILO über die Arbeit von Mädchen in Minen. In allen untersuchten Ländern (Niger, Peru, Tansania, Ghana) kommen die sexuelle Belästigung, Missbrauch und kommerzielle sexuelle Ausbeutung von Mädchen häufig vor. Besonders betroffen sind die in Bars und Restaurants oder Schmucksteinhandel beschäftigten Mädchen. In letzterem sind sie nur Zwischenhändlerinnen. Hierbei verdienen sie sehr wenig Geld, und es wird von ihnen erwartet, dass sie ihren Verdienst durch sexuelle Dienstleistungen für die Steinbesitzer aufbessern.

Wie in allen Arbeitsfeldern, in denen der durch Männer dominierte Arbei-



Minenarbeiterin im Kongo Bild: Karen Hayes, PACT Congo

platz mit einer speziellen Ansiedlung verbunden ist und die Männer von ihren Familien getrennt sind, steigt die Nachfrage nach käuflichen Sex. Viele Frauen und Mädchen sehen aufgrund des Armutdrucks in der Sexarbeit die einzige Einkommensoption.

Die Menschen im Kleinbergbau leben und arbeiten unter menschenunwürdigen Bedingungen. Dies wird auch so bleiben, solange Regierungen, Milizen und Unternehmen weiter unbehelligt die finanzielle Not der SchürferInnen ausnutzen können. Ohne Druck von außen werden sie auch keinen Grund sehen, etwas daran zu ändern. ■

Weitere Infos unter:
www.ilo.org

Die Autorin

Anke Täubert ist seit Juli Mitarbeiterin im Afrikareferat bei EIRENE. Sie ist Politologin sowie Friedensfachkraft und arbeitete zuvor bei Medica Mondiale. Arbeitsschwerpunkte sind Gender und Konfliktbearbeitung.

Gold im Tschad

von Martin Zint



Jedes Gramm Gold kommt auf die Waage

Bild: Martin Zint

Die Regenzeit hat begonnen und aus dem Rinnsal, das der Mayo-Dallah im Rest des Jahres darstellt, ist ein erkennbarer Fluss geworden. Dunkelbraun fließt er zwischen den noch zahlreichen Sandbänken. Kniehoch stehen zwei dutzend junge Männer in der Brühe. Sie schwenken silberne Metallschüsseln, in die sie aus tiefen Löchern Schlamm aus dem Flussbett geschaufelt haben. Hektisch blinken die Schüsseln in der grellen Sonne. Die Männer haben es eilig. Noch ein paar Regenfälle, und für einige Monate ist an Arbeit im Fluss nicht zu denken, bis er in der Trockenzeit wieder begehbar wird. Und nur in seinem Bett ist zu finden, was hier alle antreibt: Gold.

Seit 1992 wird es hier gewonnen. Statistische Zahlen über die Entwicklung der Fördermengen gibt es nicht. Aber noch immer wird Gold gefunden. Die Förderung des wertvollen Metalls geschieht unter den wachsamen Augen des Staates, wenn auch nicht wirklich unter seiner Aufsicht. Umweltschutzauflagen oder Regeln zum Arbeitsschutz gibt es hier nicht. Fest im Blick hält das zuständige Ministe-

rium nur die Einnahmen. Der goldhaltige Abschnitt des Flusses ist in mehrere Zonen zu je zwei Kilometern eingeteilt. Für diese Zonen werden Lizenzen verkauft, leider nicht an jedermann. Beziehungen braucht es schon, um an eine der lukrativen Genehmigungen zur Ausbeutung zu kommen. Suchen darf dann jeder, der möchte. Unter der Bedingung, dass er sich an strenge Regeln hält. Die wichtigste: Gefundenes Gold wird ausschließlich an den Lizenznehmer bzw. dessen Beauftragten verkauft.

Ein Gramm des hier gewonnenen Goldstaubs ist 6.000 bis 7.000 CFA (zentralafrikanische Francs, ca. 10 Euro) wert. Der Aufkäufer zahlt dafür 3.000 – 4.000 CFA, 50% davon behält er für den Lizenznehmer ein. Wenn es gut geht, bekommt der Goldgräber also 2.000 CFA für ein Gramm. Offenkundig immer noch ein interessantes Geschäft für die jungen Männer, die beim Aufkäufer Schlage stehen. Das hier gewonnene Gold wird u.a. für die High-Tech Industrie verwendet, Gold ist ein sehr guter elektrischer Leiter.

Mit Opfern auf der Suche nach dem großen Fund

Es gibt noch andere Regeln. Rund um die Goldproduktion blüht der Aberglaube. Wer Gold finden will, braucht die Unterstützung von guten Geistern, den Wasserfeen. Davon sind hier alle überzeugt, erzählt ein junger Mann. Die Feen müssen mit kleinen Geschenken bei Laune gehalten werden. Sie mögen Hühnereier und andere Lebensmittel, aber sie nehmen auch Bargeld. Die Goldgräber richten für ihre Opfern kleine Altäre am Flussufer ein, geschützt vor fremden Blicken. Besonders vor dem bösen Blick, der auf der Stelle Schluss machen kann mit den Goldfunden. Wehe dem, der in den Verdacht gerät, den bösen Blick zu haben. Das Mindeste was ihm droht, ist mit Schimpf und Schande verjagt zu werden.

Die Stimmung unter den Goldsuchern heute scheint gut. Sie sind freundlich zu uns fremden Besuchern. Vielleicht liegt es daran, dass uns der örtliche Direktor des Bergbauministeriums begleitet. Ein sehr wichtiger Mann, der ein Wort bei der Vergabe der Lizenzen mitredet. Und er wollte uns nicht allein zu den Goldgräbern lassen. Die jungen Männer schwenken und waschen den Schlamm mit viel Wasser, dabei setzt sich das schwerere Gold unten ab. Nebenan bürsten Frauen Wäsche und kümmern sich um die Kinder. Die planschen im Wasser und spielen mit ihren kleinen Schüsseln „Gold suchen“.

Die Felder liegen brach

Die Goldproduktion verändert das Wirtschaften der Bevölkerung. Traditionell lebt sie von der Landwirtschaft. „Eigentlich gehören alle verfügbaren Arbeitskräfte auf die Felder, jetzt zum Beginn der Regenzeit. Aber Gold suchen scheint einfacher und vor allem ergiebiger als die mühsame Feldarbeit und es wurde zur Männerarbeit erklärt. So haben die Männer das Geld in der Tasche. Den Frauen bleibt die Hausarbeit. Wer einmal leicht verdientes Geld genießen konnte, der greift ungern wieder zur Hacke. So entstehen Wanderungsbewegungen in Richtung auf ergiebigere Vorkommen, wenn das heimische Flussbett nichts mehr hergibt. Die Felder bleiben unbewirtschaftet.“

Der Goldrausch macht krank

Die harte Arbeit im kühlen Wasser fordert ihren Tribut. Die Männer sind anfällig für Infektionskrankheiten. Statt der Feen geben böse Plagegeister in Form von Moskitos ihr Stelldichein, besonders die Malaria grassiert. Der Rücken macht bald nicht mehr mit und es gibt Unfälle. Das Gold findet sich in einer Gesteinsschicht, dem „Bon Coeur“, die sich etwa 1,50 m unter der Oberfläche befindet. Um an diese Schicht zu kommen, werden Löcher in das Flussbett gegraben, allenfalls durch ein paar Zweige abgestützt. Aus deren Boden schaufelt man den goldhaltigen Sand. Eine gefährliche Sache, wenn der lose Kies abrutscht.

Das kleine Dorf am Flussufer verfügt über mehrere Geschäfte. Zigaretten, Alkohol, Süßigkeiten und Lebensmittel sind im Angebot. Was fehlt sind eine Schule oder eine Gesundheitsstation. Mehr Geld im Umlauf bedeutet leider auch mehr Abfall. Langfristig leidet, neben den Menschen, auch die Umwelt. Die Arbeit der Goldgräber bedeutet einen schweren Eingriff in das Ökosystem Fluss. Es wird extrem viel Schlamm aufgewühlt. In Folge der enormen Verschlammung bilden sich Bakterien und das Wasser wird auf weite Strecken als Trinkwasser ungeeignet. Fische können nicht mehr überleben. Die Löcher der Goldgräber füllen sich mit Wasser und sind Mückennester. Die Böschungen werden beschädigt, Erosion wird gefördert.

In den Jahren 2000 – 2004 hat eine koreanische Firma hier industriell Gold gefördert. Ihre Anlagen rosten vor sich hin, seit die Koreaner die Arbeit eingestellt haben. Niemand kann oder will uns sagen, warum. Aber wir werden von einem ehemaligen Mitarbeiter herumgeführt. Stolz erklärt er uns die verschiedenen Arbeitsschritte bis hin zum Einschmelzen des Goldstaubs in einem Spezialofen. Auch die zur Goldscheidung verwendeten Chemikalien lagern noch in einem vergammelten Container. Die Säcke sind in koreanischer Sprache beschriftet. Was ist da wohl drin? Zyankali gehört zu den in der Gold-



Frauen waschen im Goldgräber-Fluss ihre Wäsche

Bild: Martin Zint

produktion eingesetzten Chemikalien. Der Direktor vom Bergbauministerium zuckt nur mit den Schultern, er weiß es nicht. Ich mache ein paar Fotos im Innern des Containers, vielleicht finde ich jemanden, der mir sagen kann, was in dem Container lagert. Zu meinem Rat, das Zeug fachgerecht entsorgen zu lassen, nickt er freundlich. Aber wer soll das bezahlen? ■

Der Autor

Martin Zint, Koordinator der AG-Erdölprojekt Tschad/Kamerun, war Ende Juli im Tschad mit Vertretern des lokalen Netzwerks CREMP (Kollektiv zur Reflexion über die Ausbeutung von Mineralien und Öl) in der Region von Pala unterwegs, um sich ein Bild über die Förderung von Gold, Kalk und der Prospektion nach Uran und Öl in der Region zu machen.



Gründe für Konflikte um Rohstoffe

- Weltweit sind mineralische Rohstoffe in Regionen der Welt mit instabilen Verwaltungsstrukturen und schwacher Kontrolle der staatlichen Territorien verbreitet.
- Der Wert der Rohstoffe ist hoch und angesichts der Trends an den Rohstoffmärkten bald noch höher.
- Bergabbaugebiete, Naturschutzgebiete oder Waldkonzessionen sind oft schlecht bewacht.
- Rohstoffschmuggel oder Falschdeklarationen des wahren Exportwertes sind fast risikofrei.
- Falschdeklarationen für Exportzölle ergeben wichtige Profitprozente – was den Wettbewerb mit ehrlichen Marktteilnehmern entscheidend verzerrt.

Wirtschaftlicher Profit zählt mehr als Menschenrechte

von Enrico Carisch

Es ist schon fast eine Binsenwahrheit: Rohstoffreiche Länder werden häufig von gewalttätigen Konflikten, organisiertem Verbrechen, Verletzungen von Menschenrechten oder Umweltschutzregeln sowie Korruption erfasst. Diese Verkettung wirkt sich besonders verhängnisvoll aus in Ländern mit schwachen Verwaltungsstrukturen und hohem Rohstoffreichtum. Afrikanische Länder rangieren hier als Spitzenreiter. Jahrelang wüteten da Konflikte, die oft mit politischen, kulturellen und ethnischen Motiven begründet wurden. In Wahrheit aber ging es den Krieg führenden Parteien meist um die Profite, die sie durch die Kontrolle über regional vorhandene Rohstoffe für sich gewinnen konnten. Die Erlöse, die ihnen und ihren kriminellen Komplizen aus dem illegalen Handel dieser Produkte entstanden, übertrafen jede andere Einkommensquelle.

Es ist kein Wunder, dass Anführer von Milizen, Rebellengruppen und Militärs sich oft in jahrelange brutale Kontrollkriege um Rohstoffe verzahnten. Denn wer in den Besitz von Rohstoffen gelangte, konnte damit rechnen, dass er sie unerkannt in die internationale Handelsströme einschleusen konnte, ohne einen Nachweis für die legale Eigentümerschaft, Herkunft oder Einhaltung arbeitsrechtlicher oder ökologischer Gesetze leisten zu müssen. Seit einigen Jahren prüfen viele Länder mit dem Kimberley-Prozess wenigstens die Herkunft von Diamanten und in einigen Waldregionen gibt es Herkunftszeugnisse für Holz.

Rohstoffe finanzieren Kriege

Abgesehen von dieser relativ geringen Menge von Diamanten und Holz können praktisch alle Naturschätze zur Konflikt fördernden Finanzierung missbraucht werden. In Untersuchungen der UNO und anderen Gremien werden nicht mehr nur Konfliktdiamanten nachgewiesen. Auch an Gold, Zinn, Kassiterit oder Coltan, selbst an Silber, Wolfram, Kupfer, Kobalt, Holz,

Germanium, Elfenbein, Pelze klebt Blut. Bereits gibt es Hinweise wie selbst Uran und andere radioaktive Materialien mithelfen, Kriege zu finanzieren und vielleicht auch in terroristische Vorhaben einfließen und dennoch unerkannt durch die Handelsketten schlüpfen.

Obwohl in den letzten Jahren die Kriege in Afrika merklich nachgelassen haben, profitieren neue Gruppen oder „negative Akteure“ von Rohstoffen. Jetzt sind es lokale oder regionale Despoten, die keine politischen Motive mehr vorschützen, sondern aus purer Gier mit gewalttätigen Mitteln artisanale Bergbaukommunen ausbeuten. Oder ehemalige Milizen verwandeln sich in organisierte Verbrecherbanden. Oft werden sie unterstützt durch korrupte Konspirationen zwischen Aufsichtsbeamten, Politikern und national oder international tätigen Unternehmen, die Rebellen und Warlords abgelöst haben. Sie profitieren von den gleichen strukturellen Mängeln, die schon immer die illegale Ausbeutung von Rohstoffen ermöglichte.

Transparenz fehlt

Weil in den internationalen Handelsketten kein Nachweis der legalen Eigentümerschaft oder Normen zur Herkunftsbescheinigung gefordert wird, landen Mineralien, Edelsteine oder Hölzer bei führenden Unternehmen und Verbrauchermärkten der Welt, obwohl sie mit schlimmen Gewaltakten und Menschenrechtsverletzungen gewonnen wurden. So wurde in einer kürzlich von der Financial Times durchgeführten Untersuchung nachgewiesen, wie Cassiterit aus kongolesischen Bergwerkregionen, die von Militärs kontrolliert werden, über verschiedene Verarbeitungs- und Handelsschritte in den Elektronik-Produkten von Microsoft, Panasonic oder Toshiba landen. Ein anderer Artikel von Associated Press (AP) deckte erst vor wenigen Wochen auf, wie Gold von Kleinbergwerken in Senegal und Mali von

Kindern unter erschreckenden gesundheitlichen Risiken gewonnen wird und über internationale Raffinerien in den Schmuckhandel einfließen.

Bloomberg News berichtete kürzlich ebenfalls, wie Tausende von Kindern in Katanga Kupfer und Kobalt unter Bedingungen abbauen, die jede Regel der ILO verletzen. Das Kupfer und Kobalt wird für die Herstellung von Mobiltelefonen von Sony, Nokia oder Samsung verwendet. In jedem dieser Fälle beteuern die renommierten Firmen Unwissen über die Herkunft der mineralischen Stoffe – also ein klares Versäumnis in der sonst in jeder Industrie üblichen Überprüfung der Versorgungskanäle. ■

Der Autor

Enrico Carisch ist Mitglied der Expertengruppe des UNO Sicherheitsrates für Somalia, Liberia, DR Kongo, Sudan. Er ist zuständig für wirtschaftliche Aspekte von Waffenembargo-Verletzungen.



In den nächsten Monaten wird er mit der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) ein Vorhaben zur Rohstoff-zertifizierung in den elf afrikanischen Mitgliedsländern der Internationalen Konferenz der Region Große Seen leiten.

Erdölprojekt Tschad/Kamerun - Erfahrungen aus der Netzwerkarbeit

von Martin Petry

„Die Organisation 'Ökumenischer Friedensdienst' möchte, um Gewalt vorzubeugen, Konflikte antizipieren sowie Kapazitäten für Konfliktbearbeitung schaffen und unterstützen. Das Erdölprojekt Tschad-Kamerun scheint dafür eine Eingangstür zu bieten“, schrieb Nobert Kenné, der Direktor dieser kamerunischen Friedensorganisation im Januar 1998. Kenné hatte damals als erster begriffen, dass die Netzwerkarbeit zum Erdölprojekt Friedensarbeit war und das Potential hatte, zur Reduzierung von Gewalt beizutragen.

Kongo, Sudan, Angola, Tschad, Liberia, Sierra Leone gehören zu den ressourcenreichen Ländern Afrikas. Bekannt geworden sind sie allerdings durch das ungeheure Ausmaß an Gewalt und Brutalität, mit der Konflikte in diesen Ländern ausgetragen wurden und werden. An diesen Konflikten sind fast immer auswärtige Parteien und Akteure beteiligt, Regierungen, Unternehmen, Finanzinstitutionen, Sicherheitsfirmen, Waffenhändler. Sie beeinflussen durch ihre Beziehungen und Aktivitäten den Verlauf der Konflikte. Der legale und illegale Abbau von Rohstoffen im Besonderen trägt über vielfältige Weise zur Verschärfung bestehender Konflikte und zur Entstehung neuer Konflikte bei. In manchen Ländern entstanden so genannte Bürgerkriegs-ökonomien, in denen der Abbau und die Vermarktung wertvoller Rohstoffe eine zentrale Rolle im Konfliktgeschehen spielen. In Afrika gibt es bisher kein Beispiel, wo Erdölförderung zu Entwicklung und Frieden beigetragen hätte. Im Gegenteil, Erdölförderung führte zu Fehlentwicklungen, Umweltzerstörungen, Bürgerkriegen und Gewalt. „The Paradox of Plenty“ oder der „Ressourcenfluch“ wird das heute genannt.

Erölvorkommen im Tschad und in Kamerun

Das Erdölprojekt Tschad-Kamerun, betrieben von ExxonMobil (Esso), ChevronTexaco und Petronas, unter-

stützt von der Weltbank, ist die bisher größte privatwirtschaftliche Investition im Afrika südlich der Sahara. Seit 2003 gehört der Tschad nun zu den erdöl-exportierenden Ländern. Nur ein sehr kleiner Teil der Erlöse floss in Projekte, die der Bevölkerung zu Gute kamen. Aber wirkliche Entwicklung hat bisher nicht stattgefunden, die Menschen leben weiter in Armut. Direkt neben und zum Teil in von Armut geprägten Dörfern um die Bohrlöcher und entlang der Pipeline entstand eine zweite „Welt“, die Welt der Erdölkonzerne, hochmodern und mit allem Luxus ausgestattet: 400 Bohrbrunnen zur Förderung des Erdöls, eine 1000 km lange Pipeline durch den Regenwald und ein Offshore Terminal vor der Atlantikküste Kameruns, ein verzweigtes Röhren- und Straßennetz, Unterkünfte für hunderte von Mitarbeitern unzähliger Firmen aus der ganzen Welt, ein satellitengestütztes Kommunikationssystem, riesige Lagerhallen und Werkstätten und ein Projektkraftwerk mit 120 Megawatt Leistung (vier Mal so viel wie die bisher im Tschad erzeugte Leistung).

Entwicklung für die lokale Bevölkerung hat nicht stattgefunden; ihre Rechtsansprüche auf Entschädigung müssen die von Umsiedlung und negativen Auswirkungen der Erdölförderung Betroffenen in zähem Ringen geltend machen. Inzwischen fließt ein großer Teil der Erlöse in die Aufrüstung des tschadischen Militärs. Die Konflikte und die Bereitschaft, Gewalt anzuwenden, nimmt wieder zu. Ständig entstehen neue Rebellenbewegungen.

Die Problematik der Erdölförderung in einem von Konflikten geprägten Land war schon vor 10 Jahren bekannt, als die Planungen in eine konkrete Phase eintraten. Das Gefahrenpotential konnten viele von uns erahnen, aber dass sich tschadische und kamerunische Entwicklungsorganisationen sowie Mitarbeitende von EIRENE, Brot für die Welt, Misereor und Amnesty International zu diesem Erdölprojekt

engagieren würden, war nicht selbstverständlich. Erdöl stand nicht auf der Tagesordnung der Mitarbeitenden. Außerdem beschlich uns alle Mut- und Ratlosigkeit angesichts der unüberschaubaren Problematik. Aber auf einmal waren wir mittendrin. Projektpartner, lokale Menschenrechts- und Friedensorganisationen, EIRENE-Fachkräfte, alle wurden zu Betroffenen. Das Annehmen der Herausforderung Erdölprojekt hieß für viele Beteiligte, Routinen, Grenzen und Mandate überschreiten, auch bei EIRENE. Seit 1997 stellen sich Mitarbeitende aus vielen Organisationen diesem Projekt in seiner Komplexität trotz der eigenen Unzulänglichkeiten. Daraus entstand ein internationales Netz von Personen und Organisationen, die gemeinsam auf den Lauf der Dinge Einfluss nahmen. Die internationale Netzwerk- und Advocacyarbeit hat zu konkreten Ergebnissen geführt. Dazu gehören der Schutz von zivilgesellschaftlichen Akteuren, ihre internationale Anerkennung sowie Rahmenbedingungen, die Korruptionsbekämpfung ermöglichen. Neue Gewaltausbrüche gefährden immer wieder das einmal Erreichte.

Schutz von zivilgesellschaftlichen Akteuren

Im März 1998 kam es in der Erdölregion zu massiver Repression und Gewalt. In vielen Dörfern, in denen EIRENE, Brot für die Welt und Misereor Projekte unterstützten, wurden Menschen ermordet, vergewaltigt und gefoltert. Die Regierung wollte die Region kurz vor der Bauphase des Erdölprojekts ein für alle Mal „befrieden“. Auch in all den Jahren danach wurden Menschen verfolgt und Konflikte mit größter Härte ausgetragen.

Im Februar 2008 aber gab es wieder einen dramatischer Höhepunkt, als Rebellen die Hauptstadt erreichten. Noch während der Kämpfe, aber vor allem danach, kamen politische Opposition und Zivilgesellschaft massiv unter Druck. Wie 1998, als internationale Aktionen das Morden und Plündern

stoppten, so funktionierte auch dieses Mal das internationale Netz. Weltweit wurden Protestbriefe, Faxe und E-Mails an die tschadische Regierung geschrieben. In Europa und den USA wurden unzählige Gespräche zwischen PolitikerInnen und VertreterInnen der tschadischen Zivilgesellschaft organisiert, um Offenheit für einen Dialog- und Friedensprozess zu schaffen. Die deutsche Arbeitsgruppe Erdölprojekt Tschad-Kamerun spielte dabei wieder eine zentrale Rolle als Koordinierungsstelle für die vielfältigen Initiativen.

Internationale Anerkennung von zivilgesellschaftlichen Organisationen

Weltbank, ESSO und die tschadische Regierung waren lange nicht bereit, mit Bevölkerung und Zivilgesellschaft zu verhandeln, da diese für sie keine Verhandlungspartner darstellten. Die betroffenen Menschen in der Erdölregion waren nicht organisiert, ihre Versuche, sich zu einer Interessensgemeinschaft zusammenzuschließen wurden von der Regierung lange verboten und von Esso untergraben. Das hat

sich geändert wie an zwei Beispielen deutlich wird. Ungerecht niedrige Entschädigungstarife für Familien, die Land oder anderen Besitz wegen des Erdölprojekts verloren, waren vorgeschlagen worden. Über eine Reihe internationaler Kontakte gelang es, Esso dazu zu zwingen, die tschadische und kamerunische Zivilgesellschaft an der Festsetzung der Entschädigungstarife zu beteiligen, was zu deutlichen Verbesserungen des ursprünglichen Entschädigungsplans geführt hat. Als im Mai 2001 Präsident Idriss Deby alle Kandidaten zur Präsidentschaftswahl verhaften ließ, konnte über einen informellen Zugang der Präsident der Weltbank persönlich mobilisiert werden. Innerhalb kurzer Zeit waren die Kandidaten wieder frei.

Schaffung von günstigeren Rahmenbedingungen für Korruptionsbekämpfung

In einer tschadischen Kontrollkommission zur Beaufsichtigung der Verwendung der Erdöleinnahmen sind RepräsentantInnen der tschadischen Zivilgesellschaft vertreten und versuchen mitzuwirken, dass die Erdöleinnahmen für Entwicklungsmaßnahmen verwendet werden. Mit begrenztem Erfolg – aber immerhin: es gibt diese Institution. Daneben hat sich eine tschadische Plattform der internationalen Kampagne "Publish what you pay" gebildet. Mit dieser Kampagne wollen zivilgesellschaftliche Organisationen weltweit dafür sorgen, dass Unternehmen und Regierungen transparenter werden und über Zahlungsströme Rechenschaft ablegen. Wenn die Zahlungen öffentlich werden, kann Entwicklung eingefordert werden.

Es hat sich etwas verändert

Nach wie vor sind die tschadische Gesellschaft und die Erdölförderung geprägt und umgeben von einem riesigen Gewalt- und Konfliktpotential. Die genannten Ergebnisse zusammengenommen haben ein Verhandeln auf gleicher Augenhöhe ermöglicht und damit den Betroffenen Perspektiven eröffnet, um Angst und Hoffnungslosigkeit zu überwinden. Die internationale Netzwerkarbeit hat die schwächeren Akteure so gestärkt, dass sie im Rahmen des Erdölprojekts handlungsfähig wurden gegenüber der Regierung und Esso und sich so für ihre Rechte einsetzen konnten.

Kooperationen und Dynamik, die Veränderungen schaffen

Gewaltsame Konflikte im Tschad haben komplexe Ursachen und lange Geschichten – es gibt keine einfachen Lösungen und Rezepte. Das Erdölprojekt schuf zusätzliche Komplexität. Kooperationen auf nationaler und internationaler Ebene waren nötig, um voranzukommen. Die Dynamik der Netzwerkarbeit hatte ihren Ursprung in der Zusammenarbeit von Organisationen, deren Wirkungskreise sich bisher nur wenig berührten. Entwicklungs-, Menschenrechts-, Friedens-, und Umweltorganisationen kooperierten mit Politik und Wissenschaft. Diese Kooperationen produzierten ständig neue Handlungsoptionen (und natürlich auch viele Konflikte) und ermöglichten ein Agieren in vielen Arenen. Die Kooperationen waren nicht strategisch durchgeplant, es war selten möglich vorzusehen, was wirklich geschehen würde. Es ging oft chaotisch zu, es gab viele Rückschläge und Enttäuschungen, aber irgendjemandem fiel trotzdem immer ein nächster Schritt ein. Es gab wenig strategische Planungsprozesse, aber kontinuierlich strategische Entscheidungen durch Schlüsselakteure im Netzwerk. Nötig war die Bereitschaft zum Handeln, gerade auch, wenn nicht zu übersehen war, wo das alles hinführte.

Und jetzt?

1. Zivilgesellschaft stärken heißt Voraussetzungen für Frieden und konstruktive Konfliktbearbeitung schaffen

Zivilgesellschaft wurde gestärkt durch Ausbildung und finanzielle Förderung,





Erdölraffinerie im Tschad

Bild: Martin Zint

aber vor allem auch durch den Schutz von Schlüsselpersonen, die Förderung der internationalen Vernetzung, dem Schaffen von Zugängen, Farbe bekennen und Rückhalt geben und gemeinsamen Lernprozessen.

2. Sich auf Prozesse einlassen und sich als Handelnder (als Beteiligter) begreifen

Personen (nicht Organisationen) haben das internationale Netzwerk initiiert und gestaltet. Sich einlassen, bereit sein Dinge zu tun, die so nicht in der Arbeitsplatzbeschreibung stehen, war ein zentraler Faktor.

3. Komplexes Networking als Antwort auf komplexe Konfliktsituationen

Nur durch die Zusammenarbeit hat sich die Kraft für Veränderung entwickelt. Dazu gehört, die Gemeinsamkeiten mit Akteuren außerhalb der bekannten „Szenen“ suchen und entdecken. In die entstehenden Beziehungen investieren, Kontakt halten, vernetzen. In Zusammenarbeit mit anderen Organisationen die Zugänge zu politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern suchen und dabei das Gewicht der eigenen Organisation nutzen.

4. Zusammenhänge sehen und nutzen

Frieden muss von innen wachsen", das ist eine recht gesicherte Erkenntnis beim Frieden schaffen. Aber - wo ist "außen" bei globalen Themen? Erdöl wird vor allem in der industrialisierten Welt verbraucht. Die mit der Förde-

rung verbundenen Konflikte und sozialen Verwerfungen werden damit die Angelegenheit von uns als VerbraucherInnen. Die Probleme und Konflikte haben mit unserem Lebensstil zu tun. Wir sind in unheilvoller Weise hineinverstrickt in diese Gewalt und Bürgerkriege. Die intensive Berichterstattung angesichts der Rohstoffknappheit macht es uns allen deutlich. Ein neues Nachdenken über Mobilität, Ressourcen- und Energieverbrauch hat begonnen und muss auf persönlicher und politischer Ebene intensiviert werden.

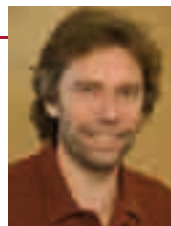
5. Durch Networking Gefühle der Empörung und Hilflosigkeit „überschreiten“

Empörung, Frustration, Gefühle der Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit angesichts der unüberschaubaren Komplexität der Konflikte und der übermächtigen Akteure sind „treue“ Begleiter unseres Engagements. In der Zusammenarbeit können wir diese Gefühle überwinden. ■

Kontakt: ag-erdoel@t-online.de

Der Autor

Martin Petry ist freier Berater für Konflikttransformation. Thematisch beschäftigt er sich im Besonderen mit Konflikten in Kontexten der Rohstoffförderung, mit Gewaltökonomien und Bürgerkriegen. Sieben Jahre arbeitete er im Niger und im Tschad als EIRENE-Fachkraft in Dorfentwicklungsprogrammen.



Südwind - Studie über Diamantenhandel

Die neue Studie von Südwind e.V. - Institut für Ökonomie und Ökumene behandelt die soziale Dimension der Förderung und Verarbeitung von Diamanten. In ihr werden die Arbeitsbedingungen der informellen Diamantenförderung in der DR Kongo und Sierra Leone dargestellt. Dabei zeigt sich, dass die Veränderungen der Handelswege von Diamanten keine Auswirkungen auf die oftmals schlechte Lebens- und Arbeitssituation vieler Schürfer in den Förderländern haben.

90 Prozent der weltweit geförderten Diamanten werden in Indien geschliffen. Die Arbeitsbedingungen von ca. eine Million ArbeiterInnen der Branche sind trotz Verbesserungen mangelhaft und führten 2008 zu gewalttätigen Streiks in den Diamantenschleifereien.

Im weiteren beleuchtet die Studie den deutschen Diamanten-Markt, dessen Daten zahlreiche Lücken aufweisen. Zwar wird der Weg der Rohdiamanten sehr genau erfasst, aber über die deutschen Importe von geschliffenen Steinen gibt es nur sehr allgemeine Angaben: So werden die bereits zu Schmuck verarbeiteten Steine nicht erfasst; die Daten über die Umsätze des Einzelhandels sind sehr ungenau und über den Absatz der in der Industrie verarbeiteten Diamanten gibt es nahezu keine Angaben.

Die Verbände der Branche unterstützen zwar internationale Initiativen, die eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den Minen und Schleifereien anstreben, verfolgen jedoch keinen deutschen Ansatz. Die Studie schließt daher mit Vorschlägen, wie deutsche Abnehmer auf die gesamte Lieferkette der Diamanten stärker Einfluss nehmen können.

Die Südwind-Studie wird im September erscheinen und kann bezogen werden unter:

SÜDWIND e.V.,
Friedel Hütz-Adams
Lindenstr. 58-60
53721 Siegburg
Tel: 02241-259 735 / Fax - 51308
www.suedwind-institut.de

Coltanabbau im Kongo

von Ilona Auer-Frege

Die Demokratische Republik Kongo verfügt über reiche Vorkommen der Rohstoffe Kupfer, Kobalt, Gold, Zinn und Coltan. Coltan enthält das seltene und teure Metall Tantal, das im chemischen Anlagenbau, in der Raumfahrtindustrie und in der Computer- und Kommunikationstechnologie verarbeitet wird. Tantal begegnet uns im täglichen Leben als unverzichtbarer Bestandteil von Mobiltelefonen oder Spielkonsolen. Etwa zwei Drittel des weltweiten Vorkommens von Coltan liegen in der DR Kongo.

Nach mehr als vier Jahren Krieg wachsen derzeit im Kongo wieder Friedenshoffnungen. Und doch bestimmen im gesamten Osten der DR Kongo die staatliche Armee sowie bewaffnete Rebellengruppen und Warlords den Rohstoffmarkt. In ihren Kämpfen geht es darum, die Kontrolle über die wichtigsten Abbaugelände zu erlangen und zu verteidigen. Die Armeeführer teilen sich die Märkte auf und organisieren mit den lokalen Zwischenhändlern die Einkäufe, den Transport im Land und den Export der Ware zu internationalen Händlern in Kampala, Kigali, Lusaka oder Nairobi.

Das Leiden der Bevölkerung im Ostkongo wird kein Ende haben, solange sich einzelne Profiteure im momentanen Ausmaß am Rohstoffhandel bereichern. Die Gewinne, die erwirtschaftet werden, fließen in die Hände einer kleinen Anzahl von kongolischen Familien bzw. der Offiziere der Rebellengruppen im Land. Mit diesen Geldern werden politische Dynastien im Kongo aufrecht erhalten, vor allem aber Waffen erworben, mit denen alle Parteien ihr Kriegshandwerk fortführen können.

Die Rolle von Ruanda beim Handel mit Coltan

Das Nachbarland Ruanda spielt beim Handel von Coltan und Cassiterite eine große Rolle. Mit der Übernahme der Kontrolle über den Osten des Landes wurden zuerst die gelagerten Vorräte an Mineralien geplündert. Anschließend wurden eigene Strukturen zum Abbau von Cassiterite/



Artisanaler Kleinbergbau in Mosambik

Bild: BGR

Coltan aufgebaut und von der Regierung oder ruandischen Militärs eigene Unternehmen gegründet. Coltan, das nach Ruanda und Uganda exportiert wurde, wird meist über Belgien und Dubai nach Malaysia, Deutschland, in die Schweiz, die Niederlande, Belgien, Großbritannien, Indien, Pakistan, die USA und Russland verschifft oder geflogen. Hauptabnehmer waren die USA und Deutschland, seit 2002 ist es China. Die produzierten Rohstoffe werden nur zu einem geringen Anteil korrekt versteuert und legal ins Ausland gebracht.

Vielmehr bedienen sich die Händler und Zwischenhändler vieler Zwischenschritte, um ihre Waren unbehelligt ins Ausland zu transferieren und die Profite für sich zu gewinnen. In vielen Fällen befördern die Transporteure die Waren auch gar nicht über offizielle Grenzübergänge, sondern mit Booten, Flugzeugen oder Geländewagen über unkontrollierte Grenzabschnitte. Auf

Gewaltökonomie

Eine Gewaltökonomie ist ein Wirtschaftssystem, in dem die Wirtschaftsleistungen einer Region durch Gewalt gefördert werden und ihrerseits wieder dazu beitragen, dass Gewalt finanziert und verlängert wird. Das wirtschaftliche Wohl wichtiger Konfliktparteien ist eng mit der Fortsetzung der gewalttätigen Verhältnisse verknüpft. Rebellengruppen, Mafia-Clans oder Warlords nutzen die Machtlosigkeit der Bevölkerung und der Regierung aus, um die Kontrolle über ein Territorium und die Märkte zu erlangen und diese dann auszubeuten. Ein gemeinsames Merkmal dieser Akteure ist, dass sie mit Gewalt vorgehen, um Profite zu machen, indem sie z.B. Schutzgelder und illegale Zölle einfordern, Waren beschlagnahmen oder Waffen- und Drogenhandel betreiben.



Flughäfen dient Bestechung dazu, die Sicherheitskontrollen zu umgehen.

Die Kriegsjahre haben dazu geführt, dass die großen staatlichen Abbauunternehmen geschlossen wurden oder nur noch einen Bruchteil ihrer Fördermengen produzieren. Der Abbau von Erzen ist heute fast vollständig privatisiert, d.h. in den Händen von kleinen Abbauunternehmen oder selbständig arbeitenden Schürferfamilien, die ihre Erträge an Zwischenhändler verkaufen. Diamanten, Coltan und Kupfer werden so in Kleinstbetrieben produziert, die vielfach keine Lizenzen vom Staat erwerben, keine Steuern bezahlen, kaum in die Infrastruktur der Region investieren, arbeitsrechtlich nicht organisiert sind und der Willkür ihrer Ankäufer unterliegen, die die Preise auf einen Bruchteil des Weltmarktpreises festsetzen.

Zunächst bedeutet die unorganisierte und in den Händen einzelnen Arbeiter liegende Gewinnung von Rohstoffen, dass das unternehmerische Risiko den Produzenten aufgebürdet wird. Wenn sie mit ihrer Handarbeit keine Erträge erwirtschaften, gibt es kein soziales Sicherungssystem für sie und ihre

Familien. Die lokalen Einkäufer nutzen zudem aus, dass es wegen fehlender Straßen und Transportmöglichkeiten keinen Zugang zu alternativen Märkten gibt, auf denen die Schürfer bessere Preise erzielen könnten. Die Arbeiter werden so für minimale Löhne oder Preise ausgebeutet, Kinderarbeit und unerträgliche Arbeitsbedingungen sind alltäglich. Im südlichen Katanga gibt es z.B. ca. 60.000 Männer und Jungen (teilweise erst sieben Jahre alt) die als Lohnarbeiter in den Minen arbeiten.

Die Jungen werden häufig als Träger eingesetzt. Der Verdienst liegt zwischen 1 bis 40 Dollar pro Tag, abhängig vom Metallgehalt des Erzes. Wie mineralhaltig das Gestein ist, das die Schürfer an die Mittelsmänner verkaufen, kann von ihnen selbst nicht bestimmt werden. Damit besteht die große Gefahr, dass die Minenarbeiter von den Ankäufern betrogen werden. Es wird per Hand geschürft, eine Schicht dauert zwölf Stunden. Es gibt kaum Schutzkleidung, erleichternde Maschinen oder Geräte oder Begrenzungen der erlaubten Arbeitszeit. Im Umfeld der Abbaugelände gibt es nur wenige Gesundheitsdienste, Schulen

oder andere staatliche Angebote und diese verlangen für ihre Dienstleistungen viel Geld, so dass die Familien der Arbeiter meist keine ausreichende Versorgung erhalten.

Neben den harten Arbeitsbedingungen zerstören vor allem die militärischen Auseinandersetzungen das Leben der örtlichen Bevölkerung: Diejenigen Truppen, die ein Gebiet erobern oder verteidigen wollen, nutzen alle Elemente des Terrors, um die Menschen gefügig zu machen und Zugriff auf deren Ressourcen zu erhalten. Dörfer werden geplündert, um die Armeen zu ernähren. Widerständige Bewohner werden vertrieben oder sofort getötet. Kinder, z. T. noch unter zehn Jahren, werden in großer Zahl gewaltsam oder mit Versprechungen als Soldaten rekrutiert. Frauen und Mädchen werden systematisch vergewaltigt, um Angst und Kooperationswilligkeit in den Gemeinden zu erzeugen. Seit 1998 sind nach Schätzungen der Vereinten Nationen ca. 4,5 Mio. Menschen im Osten der DR Kongo durch direkte Kriegshandlungen oder in Folge von Vertreibung, zerstörten Ernten, blockierten Wegen und behandelbaren Krankheiten ums Leben gekommen. Fast die Hälfte davon waren Kinder unter zwölf Jahren. Ca. 800 000 Menschen sind derzeit allein in den Provinzen Nord- und Südkivu auf der Flucht vor Kriegshandlungen. Sie können deshalb ihre Felder nicht bestellen und sind auf internationale Hilfe angewiesen, die sie jedoch in vielen Fällen nicht rechtzeitig erreicht.

Die Autorin

Frau Dr. Ilona Auer-Frege ist Koordinatorin des Ökumenischen Netzes Zentralafrika.



Das Ökumenische Netz Zentralafrika (ÖNZ) ist ein Zusammenschluss kirchlicher Organisationen, die mit Kirchen und zivilgesellschaftlichen Organisationen in der Region der Großen Seen (DR Kongo, Ruanda, Burundi) verbunden ist. (www.oenz.de)

Uranabbau und der aktuelle Konflikt im Niger

von Thorsten Klein

Seit Februar 2007 hat die Bewegung der Nigrier für Gerechtigkeit (Mouvement des Nigériens pour la justice, MNJ) den Kampf gegen die Zentralregierung im Niger wieder aufgenommen. Nach dem Abkommen vom 25. April 1995 herrschte zwölf Jahre lang weitgehend Frieden zwischen der Rebellenbewegung und der Zentralregierung. Begründet wurde der erneute Griff zu den Waffen mit dem Satz, wenn „nur die Sprache der Gewalt verstanden wird, dann müssen wir uns ihrer bedienen“. Mittlerweile hat sich die Rebellion, die im Februar 2007 in der Region Agadez im Norden des Nigers begonnen hatte, bis ins Gebiet des Tschad-Sees im Südosten ausgebreitet.

Die Forderung der Rebellen an die Zentralregierung ist die Umsetzung des Friedensabkommens von 1995, insbesondere mehr Autonomie für die Provinzen und eine gerechtere Verteilung der Gewinne aus der Förderung der Bodenschätze. Im Vordergrund stehen hier die Gewinne aus der Uranförderung. Die MNJ fordert, dass 50 Prozent der Gewinne aus dem Bergbau an die lokalen Gemeinschaften ausgeschüttet werden. Zudem ist sie gegen eine weitere Erteilung von

Schüffrechten und eine Erkundung von Bodenschätzen in den Weidengebieten. Doch es existieren auch Hinweise, dass die Rebellen im Drogen- sowie Waffenhandel verstrickt sind.

Die Rebellentruppen setzen sich zusammen aus Kämpfern der 90er Jahre. Viele von ihnen waren nach dem Friedensabkommen in die nigrische Armee, Polizei oder Zoll integriert und desertierten, um sich nun der Bewegung anzuschließen.

Aktuell versucht der libysche Staatschef Muammar al Gaddafi sowie die algerische Regierung zwischen den Rebellen und der nigrischen Regierung zu vermitteln und einen Waffenstillstand zu vereinbaren. In der Vergangenheit hatte die Regierung des Niger unter Präsident Mamadou Tandja Verhandlungen mit den Aufständischen abgelehnt. Für Tandja sind die Rebellen keine Verhandlungspartner; er wirft ihnen Drogenschmuggel sowie Waffenhandel vor.

Trotz Uran bitterarm

Der Niger ist weltweit der drittgrößte Uranproduzent, die Jahresproduktion wird auf 3.300 Tonnen geschätzt. Trotz der großen Uranvorkommen ist der Niger das drittärmste Land auf der Welt, obwohl seit 2003 die Preise für Uran enorm angestiegen sind. Von dieser Entwicklung konnte der Niger jedoch nicht profitieren. Die Gewinne aus dem Uranabbau kamen bei den Armen im Niger nicht an, die Einnahmen verschwanden größtenteils in „dunkle Kanäle“. Nach Angaben von Transparency International gehört der Niger zu den Ländern mit der höchsten Rate an Korruption.

Das Ende der französischen Monopolstellung

Uran wird im Niger seit mehr als 40 Jahren abgebaut. Bis vor einigen Jahren war der Uranabbau fest in französischer Hand; hauptsächlich verantwortlich war der Atomkonzern Areva (früher Cogema). Der Abbau wird im Niger durch die Tochterfirmen Somair und Cominak betrieben. Bis vor kurzem war die Monopolstellung von Areva im Niger gesichert. Doch in 2007 entschloss sich die bisher immer frankreich freundliche Regierung im Niger, 127 Abbaulizenzen an



Der Volksstamm der Tuareg ist am Stärksten vom Uranabbau betroffen

Unternehmen aus China, USA, Kanada, Südafrika und Indien zu vergeben. Bei den bereits erteilten oder in Verhandlung befindlichen Konzessionen geht es um die Gewinnung von Uran in einem Gebiet in der Region Agadez. Mehr als 300 000 Menschen leben dort, am westlichen Rand des Air-Gebirges, mehrheitlich gehören sie zu der Gruppe der Tuaregs. Sie kritisieren, dass sie kein Mitspracherecht bei der Vergabe der Konzessionen hatten.

Die Bevölkerung lebt seit Jahrhunderten von der Landwirtschaft in den Oasen, von der Salzgewinnung und von der Wanderviehwirtschaft. Ihre Existenzgrundlage ist nun bedroht, denn die wichtigsten Weideflächen liegen in den neuen Bergbauregionen.



Umwelt- und Gesundheitsproblematik durch den Uranabbau

Der Uranabbau ist mit großen Risiken für die Bevölkerung verbunden. Durch den Abbau gelangt Radioaktivität in das Trinkwasser, in die Luft und in den Boden. Im Niger hat der Uranabbau zu einer erheblichen Verseuchung der Umwelt geführt. Im gesamten Abbauggebiet sind die Wälder geschrumpft. Die Folge ist, dass die ansässigen Familien große Schwierigkeiten haben, das nötige Brennholz zu sammeln.

In Frankreich haben die von CRIIRAD (Speziallabor) durchgeführten Untersuchungen die Auswirkungen des Uranabbaus deutlich herausgestellt. An allen kontrollierten Abbaustätten wurde „eine ungewöhnliche Strahlensituation und eine Verletzung der internationalen Prinzipien festgestellt“. Die Verantwortung von Cogema-Areva war damit erwiesen und in zahlreichen Fällen erhoben lokale Gruppen Klage gegen die Firmengruppe. Die Auswirkungen erregen im Niger umso größere Besorgnis, als die Öffentlichkeit nur wenig darüber informiert ist und die Verantwortlichen der Bergbaugesellschaften hartnäckig jede Informationsweitergabe verweigern. Besonders bemerkenswert ist, dass in den beiden Krankenhäusern der Bergbaustädte niemals eine Berufskrankheit diagnostiziert worden ist. Im Gegensatz dazu treten so häufig Erkrankungen der Atemwege auf, dass sich mit dem Tod zahlreicher Arbeiter beharrlich Mutmaßungen verbinden. Die von den Bergbaugesellschaften eingerichteten Krankenhäuser, die als Modellkrankenhäuser eingestuft werden, versorgen nur die eigenen Mitarbeiter der Gesellschaften.

Auch andere Quellen bestätigen einen deutlichen Anstieg von Atemwegs- und Lungenerkrankungen.

Eines zeigt sich an dem gegenwärtigen Konflikt: Das große Vorkommen von Uran ist für den Großteil der Bevölkerung eher ein Fluch als ein Segen. Die Umwelt und die Gesundheit der Menschen leidet an den Folgen des Uranabbaus. Des Weiteren geraten die Menschen im Niger zum Spielball machtpolitischer Interessen der nationalen sowie internationalen Akteure im Uranhandel. ■

EIRENE-Friedensarbeit an den "Großen Seen"

von Christoph van Edig



Teilnehmer im Training Konfliktbearbeitung in Burundi

Bild: Simone Notz

Seit 2007 engagiert sich EIRENE mit lokalen Partnern über den ZFD (Ziviler Friedensdienst) in der Region der Großen Seen (Burundi, Ruanda, Kongo). Alle drei Länder haben Jahrzehnte von Bürgerkriegen und zwischenstaatlichen Kriegen hinter sich, die schätzungsweise über 5 Millionen Tote gekostet haben.

Doch von friedlichen Verhältnissen kann noch keine Rede sein. In Burundi sind nach Kämpfen im Frühjahr die Verhandlungen zwischen Regierung und der Rebellengruppe noch nicht abgeschlossen. Auf dem Land herrscht noch viel Unsicherheit. Raub, Vergewaltigungen und Mord sind trauriger Alltag. Im Osten Kongos werden große Teile weiterhin von Kriegsfürsten und Milizen beherrscht, die ihre Geschäfte mit Gold, Coltan und Mineralien machen und die lokale Bevölkerung terrorisieren. Über eine Millionen Menschen konnten nicht in ihre Heimatorte zurückkehren.

Ursachen und Auswirkungen der Kriege betrafen und betreffen alle drei Länder gleichermaßen. Die Krise in einem Land kann eine weitere Katastrophe für die ganze Region auslösen, wie es die Vergangenheit gezeigt hat.

So hat sich EIRENE bewusst für einen regionalen Ansatz entschieden, der die Konflikte in allen drei Ländern bearbeitet und helfen soll, Friedensallianzen über die Grenzen hinweg zu schmieden.

Die Koordination in Bujumbura/Burundi hat daher die Aufgabe, Beziehungen über die Grenzen hinweg zu entwickeln. Mit einer Fachkraft seit September 2007 vor Ort konnten nach dem administrativen Aufbau schon erste Aktivitäten vor allem in der Jugend- und Frauenarbeit in allen drei Ländern durchgeführt werden mit dem Ziel, ein größeres regionales Jugendtreffen in der Region zu organisieren. In Ruan-

da und im Kongo wird mit Schülern zusammengearbeitet und in Burundi mit einer großen Pfadfinderorganisation. Im Vordergrund standen dabei immer die Versöhnung und der Aufbau einer gemeinsamen Zukunft.

Zusammen mit der burundischen Organisation Nduwamahoro (Arbeiter für den Frieden) unterstützt eine EIRENE-Friedensfachkraft lokale Komitees für den Frieden im Süden Burundis. Hier geht es um die friedliche Koexistenz der Gemeinschaften der Hutus und Tutsis nach einem blutigen Bürgerkrieg. Landknappheit und Armut erschweren die Arbeit. Eine besondere Herausforderung ist die Wiedereingliederung von 300 000 Bürgerkriegsflüchtlingen, die aus Tansania wieder nach Hause wollen.

Auf der anderen Seite des Tanganyikasees, im Süd-Kivu/ Kongo, unterstützt die EIRENE-Friedensfachkraft Nicole Poissonier ein Friedensnetzwerk von 26 kongolesischen Organisationen mit verschiedenen ethnischen Hintergründen. Das CCAP (Comité de Coordination des Action pour la Paix) hat in der Vergangenheit zwischen den Milizen der Bembe und Banyamulenge vermittelt und arbeitet daran, Hass und Misstrauen zwischen den verschiedenen Gemeinschaften abzubauen, in konkreten Konflikten zu intervenieren und durch präventive Maßnahmen Gewalt zu verhindern. Vor allem geht das CCAP mit gutem Beispiel voran und zeigt, dass Zusammenarbeit über die Ethnien hinweg möglich ist.

In Teilen des Interventionsgebiets des CCAP, aber auch in Ruanda und Burundi ist das Radio Maendeleo (Fortschritt) aus Bukavu der Hauptstadt des Süd-Kivu am Kivusee gut zu hören.

Hans-Jörg Enz, Friedensfachkraft und Journalist, ist dort seit April 2008 im Einsatz. Das Radio ist ein Gemeinschaftswerk verschiedener lokaler Organisationen und arbeitet seit Anfang der neunziger Jahre. Hans-Jörg Enz unterstützt die Radiojournalisten bei der Weiterentwicklung des Friedensjournalismus in der Region. Er arbeitet aber auch aktiv mit Hörerclubs zusammen, die ihre eigenen Radiosendungen produzieren und damit „Volkesstimme“ zu Gehör bringen.

In der Planung ist noch die Entsendung einer weiteren Friedensfachkraft, die insbesondere mit Frauen in der Region arbeiten soll. Frauen wurden zu tausenden Opfer der Gewalt und werden es immer noch. Lokale Frauenorganisa-



Diamantenschürfer in Sierra Leone

Foto: Jolien Schure/BICC

tionen fordern immer selbstbewusster das Menschenrecht auf körperliche Unversehrtheit und einen legitimen Platz für Frauen in der Gesellschaft ein. Aber nicht nur das: Frauen leisten schon einen gewaltigen Beitrag zu den Bemühungen um den Frieden in der Region und sind ein wichtiger Schlüssel für Versöhnung und Wiederaufbau. EIRENE hofft in naher Zukunft diese Dynamik unterstützen zu können. ■

Der Autor

Christoph van Edig arbeitet seit 2007 als Koordinator für EIRENE in den Projekten "Große Seen" mit Sitz in Bujumbura in Burundi. Er war von 1999 bis 2006 bereits als EIRENE-Koordinator im Niger tätig.



EIRENE engagiert sich in folgenden Projekten:

Burundi:

Simone Notz arbeitete bis August 2008 mit der Partnerorganisation Nduwamahoro zusammen. Hierbei wurden Komitees zur gewaltfreien Bearbeitung von Konflikten in Burundi unterstützt.

Christoph van Edig ist Koordinator der EIRENE-Projekte in der Region Große Seen und fördert die grenzüberschreitende Kooperation mit anderen Organisationen vor allem aus dem Jugend- und Schülerbereich.

Demokratische Republik Kongo:

Die Fachkraft Nicole Poissonnier unterstützt in der Region Süd-Kivu die Organisation CCAP (Comité de Coordination des Actions de Paix). Ziel ist es, durch die Ausbildung von KonfliktberaterInnen die Bildung von Friedenskomitees zu fördern und diese in der Fähigkeit zu stärken, in Konflikten zu vermitteln.

Hansjörg Enz fördert im Süd-Kivu die kritische und Demokratie fördernde Berichterstattung durch seine Mitarbeit im Radio Maendeleo. Er leistet dabei sowohl technische Hilfe und berät bei der Programmgestaltung.

"Legt offen, was ihr zahlt!"

von Anke Täubert

In der gesamten Rohstoffindustrie herrscht ein hohes Korruptionsniveau. Schon immer sind Erdöl- und Bergbauunternehmen in korrupte Praktiken wie Schmiergeldzahlungen verwickelt gewesen, um sich Verträge zu sichern oder um Einfluss auf Beamte zu gewinnen. Der Mangel an Rechenschaftspflichtigkeit bei Unternehmen und Regierungen ermöglicht die Unterschlagung, Korruption und Veruntreuung von Ressourceneinnahmen. Wenn die Regierungen der rohstoffreichen Länder ihre Einnahmen transparent und effektiv verwalten würden, könnte dies die Basis für ein erfolgreiches und wirtschaftliches Wachstum und die Armutssenkung sein. Leider war dies in der Vergangenheit eher die Ausnahme als die Regel.

Auf die Verwendung der Regierungseinnahmen aus Steuern, Lizenzgebühren und Provisionen haben die Erdöl-, Erdgas- und Bergbauunternehmen keinen Einfluss. Sie haben aber durch die Offenlegung ihrer Zahlungen die Gelegenheit, den BürgerInnen die Möglichkeit zu geben, ihre Regierungen zur Rechenschaft zu ziehen. Wenn die Unternehmen diese Transparenz nicht gewährleisten, machen sie sich an der Ohnmacht der Bevölkerung in den rohstoffreichen Ländern mitschuldig.

Vor diesem Hintergrund wurde 2002 die Kampagne 'Publish what you pay' (PWYP), übersetzt 'legt offen, was ihr zahlt' von NROs aus dem angelsächsischen Raum gegründet. Die Zahl der eingetragenen NROs stieg schnell an. Heute beteiligen sich weltweit über 350 Organisationen und es existieren mehr als 20 nationale PWYP-Gruppen.

Die Motivation für die Entstehung der Kampagne war die Forderung an Rohstoffunternehmen, ihre Geldzahlungen an Regierungen offen zu legen. Um die demokratische Überprüfung der staatlichen Budgets durch Parlamente und Organisationen der Zivilgesellschaft zu ermöglichen, ist eine Transparenz sämtlicher Zahlungen von Unternehmen an Regierungen und andere öffentliche Institutionen



Der Kupferabbau in der DR Kongo zerstört ganze Landschaften

Bild: Christoph van Edig

notwendig. Dazu zählen Steuerzahlungen, Förderabgaben, Lizenzgebühren und Prämien.

Neben dieser ersten Forderung wurden mittlerweile weitere erhoben. So wird eine Rechenschaftspflicht von Unternehmen und Regierungen verlangt; die Einnahmen aus dem Rohstoffbereich und deren Verwendung sollen offen gelegt werden.

Handlungsansätze

Für eine effektive Durchsetzung der Forderungen sind verbindliche Vorgaben und Regeln notwendig. Hierfür hat PWYP folgende Ansatzvorschläge:

- Zulassungsbedingungen für Erdöl- und Bergbauunternehmen an eine Transparenz ihrer Einnahmen und Ausgaben zu knüpfen. Allerdings würde diese Maßnahme staatliche Unternehmen nur dann erfassen, wenn sie auf den internationalen Finanzmärkten notiert wären.
- Bedingungen für die Kreditvergabe privater und öffentlicher Banken. Die Weltbankgruppe, der IWF, die Exportkreditagenturen und Privatbanken sollen Zahlungstransparenz

von Konzernen und Regierungen der Produktionsländer zur Bedingung machen, wenn Kredite für den Förderungssektor vergeben werden.

Was bisher erreicht wurde

Einen ersten Erfolg hinsichtlich der Offenlegungspflicht für Börsen notierte Konzerne in der Rohstoffindustrie erzielte Publish what you pay auf europäischer Ebene. 2004 verabschiedete das europäische Parlament die überarbeitete Fassung der Transparency Obligations Directive.

In dieser werden u.a. die Mitgliedsstaaten der EU dazu aufgefordert, Unternehmen, die an der Börse notiert sind, zu ermutigen, in ihren Jahresfinanzberichten Zahlungen an Regierungen offen zu legen. Allerdings hat diese Vorgabe nur einen Empfehlungscharakter und ist nicht bindend. Deswegen ist es auch nicht überraschend, dass sie noch nicht in die Tat umgesetzt wurde. ■

Weitere Informationen unter: www.publishwhatyoupay.org

Internationale Kampagne zur Rohstoffgerechtigkeit

von Lena Guesnet

Fatal Transactions (FT) ist eine internationale Kampagne, die sich für fairen Abbau und gerechte Nutzung der natürlichen Ressourcen Afrikas einsetzt. Das Ziel der Kampagne „Fatal Transactions“ ist es, dass der Rohstoffreichtum eines Landes der Bevölkerung zugute kommt.

Ins Leben gerufen wurde FT im Oktober 1999 von einem Konsortium europäischer Nichtregierungsorganisationen (NGOs). Erstes Kampagnenziel war die Aufklärung über den Handel mit „Blutdiamanten“, der afrikanische Rebellenarmeen finanzierte. Fatal Transactions setzt sich für den Kimberley Prozess (KP) ein, der zum Ziel hat, durch Zertifizierung „konfliktfreier“ Diamanten den Handel mit Blutdiamanten zu unterbinden.

Seit dem Beginn der Kampagne haben sich ihre Themenfelder erweitert. Fatal Transactions thematisiert nicht nur Konflikte und Friedensprozesse in afrikanischen Ländern und zeigt den Zusammenhang zwischen Konflikten und Ressourcenreichtum auf. Darüber hinaus spricht FT auch Menschenrechtsverletzungen im Rahmen der Rohstoffgewinnung an.

Aufklärungsarbeit bei Konsumenten

Die Mitglieder von Fatal Transactions machen westliche Konsumenten, wirtschaftliche Akteure und politische Entscheidungsträger auf ihre Verantwortung im Zusammenhang mit Ressourcen und Konflikten aufmerksam. Sie wollen diese Fragen in der europäischen Öffentlichkeit, in Unternehmen, in Bildungseinrichtungen und in politischen Gremien diskutieren und Initiativen unterstützen, die den Beitrag natürlicher Rohstoffe zu Frieden und Stabilität stärken wollen.

International arbeitet die Kampagne mit Initiativen wie Publish What You Pay (PWYP, „Veröffentliche was du bezahlst“) und EITI (Extractive Industries Transparency Initiative) zusammen. PWYP und EITI sind Ansätze zu mehr



Statt auf der Schulbank zu sitzen graben sie nach Diamanten Bild: Jolien Schure/BICC

Transparenz im Rohstoffsektor und zu konkretem Handeln: Unternehmen veröffentlichen, welche Gelder rund um den Ressourcenabbau fließen und Regierungen geben Auskunft, welche Einnahmen sie durch den Rohstoffsektor haben. In Kombination mit nationaler und internationaler Öffent-

lichkeit kann so sichergestellt werden, dass Mittel nicht in „dunkle Kanäle“ verschwinden, sondern in die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bevölkerung reinvestiert werden. ■

Weitere Information:
www.fataltransactions.org

Mitglieder der Kampagne

Seit Anfang 2007 ist das BICC (Internationales Konversionszentrum Bonn) die Koordinationsstelle der Kampagne Fatal Transactions in Deutschland.

Weitere Mitglieder sind:

- in Deutschland:
Medico International
- in den Niederlanden:
The Netherlands Institute for Southern Africa (NiZA)
IKV Pax Christi, Oxfam Novib

- in Belgien:
International Peace Information Service (IPIS), Broederlijk Delen

- in Polen:
Universität Wrocław

- in der DR Kongo:
Centre National d'Appui au Développement et à la Participation Populaire (CENADEP)

- in Angola:
Juventude Ecológica Angolana (JEA)

- in Südafrika:
groundWork

Kriege und Konflikte um Rohstoffe in Afrika



Karte: BICC/Fatal Transactions

Zertifizierung von Handelsketten

Ein neuer Ansatz zur Einführung von Sozialstandards im Bergbau

von Jürgen Vasters

Die Rolle des Kleinbergbaus in der globalen Rohstoffversorgung

Unserer Gesellschaft ist es weitgehend unbekannt, dass Bergbau im kleinen Maßstab überall auf der Welt anzutreffen ist und mit seiner Produktion – neben dem Großbergbau – in erheblichem Maße zur Versorgung der industrialisierten Länder mit Rohstoffen beiträgt.

Zwar generiert der Bergbau insgesamt einen geringen Anteil am globalen Bruttonationalprodukt – ca. 1,5 % des weltweiten BSP –, seine Erzeugnisse bilden aber die unverzichtbare Grundlage für die nachfolgenden Wertschöpfungsstufen in der industriellen Produktion. Bergbau kann auf dieser Grundlage nachhaltige Entwicklung unterstützen und fördern.

Weltweit sind rund 15 Mio. Menschen direkt im Kleinbergbau beschäftigt. Nach Hochrechnungen sind damit geschätzte 100 Mio. Menschen existentiell vom Kleinbergbau – also Bergbau der weitestgehend ohne maschinelle Hilfsmittel auskommt oder nur im geringen Umfang mechanisiert ist – abhängig. Der industrielle Bergbau beschäftigte zur Jahrtausendwende hingegen weltweit lediglich sieben Mio. Menschen. Ein wachsender Anteil des Kleinbergbaus ist in Regionen zu verzeichnen, die von Konflikten und militärischen Auseinandersetzungen betroffen sind. Aktuelle Schätzungen zufolge sind in der DR Kongo zwei Mio. Menschen im Kleinbergbau beschäftigt. Dies führt zu rund zehn Mio. vom Kleinbergbau abhängigen Menschen, – das sind rund 20 % der Gesamtbevölkerung. Diese fördern je nach Rohstoff zwischen 80 und 100 % der kongolesischen Gesamtrohstoffproduktion.

Vor allem stammen die Edelmetalle Gold und Silber sowie auch die in der Elektroindustrie und Stahlveredelung einsetzbaren Metalle Zinn, Tantal, Wolfram und Kobalt zu einem relativ hohen Anteil aus der Kleinbergbauproduktion.



Coltanabbau im Kleinbergbau in Mosambik

Bild: BGR

Lukrative Einnahmequelle

Der Kleinbergbau ist eine alternative Einkommensquelle für viele Arbeitslose oder Unterbeschäftigte in Entwicklungsländern. Die erzielbaren Einkünfte in diesem Sektor liegen – zumindest im Gold- und Diamantenbergbau – weit über dem Durchschnittseinkommen von vergleichbaren eher landwirtschaftlich geprägten Regionen (ca. drei USD pro Tag im Kleinbergbau gegenüber 60 US Cents pro Tag in der Landwirtschaft in Zentralafrika). Diesen positiven, Armut mindernden Effekten des Kleinbergbaus stehen in vielen Fällen nachteilige Auswirkungen auf Umwelt, Gesundheit und soziales Umfeld gegenüber.

Der Kleinbergbau trägt zudem in hohem Maße zum informellen und illegalen Handel mit Rohstoffen bei. Obwohl die meisten Berggesetze den Kleinbergbau theoretisch regeln, ist der Einfluss der gesetzlichen Bestimmungen auf den Sektor in der Realität sehr gering. Die Arbeitsbedingungen sind schlecht, Kinder- und Zwangsarbeit sind üblich. Mangelnde Arbeitssicherheit führt zu häufigen Unfällen. Die Bergleute werden oftmals von einem Händler während der Anfangsphase der Gewinnung zwischenfinanziert und sind daraufhin gezwungen,

dieses Darlehen abzarbeiten, was zu einer langfristigen Abhängigkeit führt. Ein weiteres Entwicklungshemmnis stellt der fehlende Zugang zu freien Märkten für die Produktion des Kleinbergbaus dar, der durch den häufig katastrophalen Zustand der Verkehrswege noch verschlechtert wird. Aufkäufern vor Ort räumt dies eine weitere Möglichkeit ein, Preise zu diktieren. Da der Zwischenhandel für die Geschäftsabwicklung auch in Krisenregionen ein gesichertes Umfeld benötigt, erkaufte sich Händler von den jeweiligen politischen und militärischen Machthabern ihren Schutz. Diese Umverteilung des Profits aus der Rohstoffgewinnung erhöht das Konfliktrisiko.

Die Gewinnung von Coltan war zur Zeit des Bürgerkrieges im Ostkongo ein Beispiel, wie der Kleinbergbau eine Region destabilisiert hat. Hier wurde der Kleinbergbau von militärischen Milizen kontrolliert und ausgebeutet. Milizen vergaben Lizenzen für den Kleinbergbau gegen Tagesgebühren und Abgaben aus der Produktion (bis 30% des Förderwertes). Diese Einnahmen waren für diese Gruppen die größte Finanzierungsquelle und dienten somit der Fortsetzung des militärischen Konflikts im Ostkongo.

Gütesiegel im Bergbau als Instrument der Nachhaltigkeit

Bislang existiert in der Rohstoffwirtschaft kein allgemein akzeptierter Mechanismus, der eine Produktdifferenzierung auf der Grundlage der Einhaltung von Nachhaltigkeits- und Entwicklungsstandards in der Produktion gestattet – etwa vergleichbar mit den Gütesiegeln der anderen Primärintdustrien Forstwirtschaft und Fischerei.

Die Zertifizierung von Handelsketten im Bereich mineralischer Rohstoffe ist ein neues Instrument der Rohstoffpolitik, das versucht, diese Lücke zu schließen. Ziel der Maßnahme ist einerseits die Erhöhung der Versorgungssicherheit für die Industrie, andererseits die Erschließung von Rohstoffpotentialen zur Minderung der Armut und zur Konfliktvermeidung in Entwicklungsländern.

Die Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) hat ein Konzept erarbeitet, welches die Einhaltung von sozialen und ökologischen Mindeststandards bei der Gewinnung mineralischer Rohstoffe in Entwicklungsländern sicherzustellen sucht. Durch die Zertifizierung von Handelsketten kann der Handelsweg zwischen Rohstoffproduzent in Entwicklungsländern und dem industriellen Rohstoffabnehmer direkter gestaltet und damit der Profit des oftmals unproduktiven Zwischenhandels verringert werden. Auf lokaler Ebene werden durch die Umsetzung der für die Zertifizierung geforderten umwelt- und sozialverträglichen Produktionsstandards die Beziehungen zwischen Bergbau und Bevölkerung in den Kommunen, in denen der Bergbau stattfindet, verbessert. Hierzu gehört vor allem, dass

- der Kleinbergbau umwelt- und sozialkompatibel ist,
- die Abgaben- und Dokumentationspflicht gegenüber dem Staat erfüllt wird und
- der Kleinbergbau in die lokale Wirtschaft eingebunden ist.

Mittels einer von der BGR bereits entwickelten analytischen Nachweismethode kann die Herkunft von Coltan (Tantal) Erzen und Konzentraten bestimmt werden. Damit können in Zukunft Lieferungen fragwürdiger Herkunft an ihren Ursprungsort zurückverfolgt werden. Hierdurch wird für die Industrie die Möglichkeit

gegeben, so genanntes „Blutcoltan“ bei der Rohstoffbeschaffung zu identifizieren und für die Produktion von Konsumgütern, wie z.B. für die Herstellung von Mobiltelefonen, eine ethisch vertretbare Rohstoffbasis sicher zu stellen.

Der neue Ansatz: Prozesszertifizierung für Bergbauunternehmen (CTC)

Zertifiziert wird nicht das Bergbauprodukt, sondern die Rohstoffgewinnung, was die Praktikabilität des Verfahrens

gewonnen und besitzen eine hohe strategische Bedeutung für Industrie und Wirtschaft.

Der regionale Schwerpunkt für Pilotmaßnahmen liegt in Zentralafrika (Ruanda und Ostprovinzen der DR Kongo). Einerseits ist hier die Bedeutung von mineralischen Rohstoffen für die Entwicklung besonders groß, andererseits ist die Steuerung und Regierungsführung in dieser Region außerordentlich defizitär, so dass Transparenz und Nachhaltigkeit in der Rohstoffproduktion nicht erreicht



Einfache Schubkarren helfen den Männern beim Kupfererzabbau im Kongo
Bild: Christoph van Edig

erhöht und die Kostenbelastung der Rohstoffproduktion durch aufwändige Untersuchungen und Analysen erheblich reduziert. Vor Ort bezieht sich die Zertifizierung der Rohstoffgewinnung auf Betriebsprüfungen und den Abgleich von Produktions-, Liefer- und Vorratsmengen bei der der industrielle Partner eine Art Patenschaft für die Rohstoffgewinnung übernimmt.

Eine Prozesszertifizierung verbessert so die wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen bei der Gewinnung von Rohstoffen, die oftmals im Kleinbergbau oder durch lokale kleine und mittlere Unternehmen (KMUs) erfolgt und erleichtert dieser Produktion den Marktzugang. Als mögliche mineralische Rohstoffe für eine erste Pilotphase von Prozesszertifizierungen bieten sich Metallrohstoffe wie Tantal (Coltan), Wolfram, Zinn, Kupfer und Kobalt oder auch Gold an. Diese Rohstoffe werden zu einem hohen Anteil im Kleinbergbau

werden. Der hier vorgeschlagene Ansatz zielt daher auch darauf ab, auf nationaler Ebene Prozesse zu einer verbesserten Steuerung des Sektors anzustoßen.

Nähere Informationen unter:
www.bgr.bund.de

Der Autor

Dr.-Ing. Jürgen Vasters schloss 1989 sein Bergbaustudium an der RWTH Aachen als Dipl.-Ing. ab. Er arbeitete als Bergbau-Umweltexperte in Chile und Indonesien. Seit 2004 arbeitet er im Referat für Bergwirtschaft der BGR als wissenschaftlicher Mitarbeiter.



Wirbelsturm "Alma" verursacht schwerwiegende Schäden im EIRENE-Projektgebiet Isla Juan Venado

von Bettina Hübner

Am 29. Mai wütete der tropische Wirbelsturm „Alma“ an der Pazifikküste Nicaraguas und hinterließ zerstörte Wohnhäuser und ließ die Strom- und Wasserversorgung für zwei Wochen ausfallen. 24 Stunden anhaltende Regenfälle und Sturmböen von bis zu 100 km/h sorgten für einen Ausnahmezustand an der Pazifikküste. Landesweit hat „Alma“ drei Todesopfer und zehn Vermisste gefordert, 25 000 Menschen mussten evakuiert werden. Vor allem im Naturschutzgebiet „Isla Juan Venado“ verursachte der Sturm enorme Verluste an Flora und Fauna im Ökosystem des Mangrovegebiets. „Obwohl der Sturm vorausgesagt wurde, haben wir nie mit einer solchen Heftigkeit gerechnet“, erzählt Oscar Flores, Koordinator des Projektes.

Die Gemeinden im Projektgebiet sind von Armut geprägt, die Häuser sind sehr einfache Gebäude, meist mit Dächern aus Zinkblech. Die Ärmsten wohnen in zusammen gezimmerten Behausungen aus Holz, alten Zinkblechen und Plastik.



Zerstörte Häuser im Projektgebiet Bild: B. Hübner

Am Tag danach besuchte die EIRENE-Fachkraft Bettina Hübner zusammen mit MitarbeiterInnen der Partnerorganisation FUNDAR die Gemeinden, um sich ein Bild über die Schäden zu machen. 27 Häuser wurden völlig zerstört bzw. stark beschädigt und 320 Häuser abgedeckt.

Viele Menschen in den umliegenden Gemeinden leben von Fischfang und Muschelsammeln, die langfristigen Folgen des starken Mangrovenverlustes sind noch gar nicht in ihrer vollen Dimension abzusehen. Generell gesprochen wurden rund 30-40 % der Vegetation und rund 80 % des Mangrovenbestands zerstört. Größte Schäden wurden an den Beständen der roten Mangrove festgestellt, die für das Ökosystem die allerwichtigsten Funktionen erfüllt und Reproduktionsstätte sämtlicher im Schutzgebiet vorkommenden Fisch- und Schalentierarten ist.

Aufbauarbeiten nach dem Sturm

„Nur gemeinsam und koordiniert können wir an der Problematik arbeiten“, meint Maritza Vargas, Vizerektorin der Universität Leon, die für das Ko-Management des Schutzgebiets verantwortlich ist. „Schwerpunkt muss nun auf das Arbeiten mit der betroffenen Bevölkerung gelegt werden. Wir müssen die Holzausfuhr kontrollieren, Einkommensalternativen anbieten und die Bevölkerung stärker in die Schutzmassnahmen einbeziehen.“

Das von EIRENE geförderte Projekt ist wichtiger als je zuvor. „Es ist sehr viel Restaurationsarbeit zu leisten“, sagt Projektkoordinator und Ökologe Oscar Flores. „In der Schutzzone ist die gesamte Infrastruktur wie angelegte Wege und Unterstände für die Parkwächter zerstört worden. Auch die Zugangswege müssen

freigelegt werden, um Aufforstungsmaßnahmen durchzuführen und weiterhin das Schutzgebiet kontrollieren zu können.“

Mittels Einsatzes eines Baggers konnte der Meereszugang inzwischen wieder freigeschaufelt werden, aber das gesamte System bleibt nach wie vor äußerst labil und anfällig.

Die Produktionsgruppen des Projektes haben ihren Enthusiasmus nicht verloren. „In Nicaragua sind wir ja schon daran gewöhnt“, sagt Maritza Mendez, Mitglied der Muschelsammler aus Las Salinas Grandes, „wir lassen uns nicht unterkriegen, nicht von Erdbeben oder von Wirbelstürmen. Wir schauen immer nach vorne und nicht zurück, sonst kann man hier ja gar nicht leben. Wir müssen jetzt nach einem neuen Platz für die Muschelzucht suchen, der noch die geforderten Bedingungen erfüllt und führen unsere Zucht wie geplant durch.“

EIRENE unterstützt durch Spenden-gelder den Wiederaufbau der Häuser und die Aufforstung der zerstörten Mangrovenbestände.

Wir bitten auch Sie, den vom Wirbelsturm betroffenen Menschen in Nicaragua zu helfen.

**Spendenkonto:
Konto-Nr.: 10 11 38 00 14
BLZ: 350 601 90, KD-Bank
Stichwort: "Alma"**

Das Projekt FUNDAR

Das Projektgebiet, in dem EIRENE mit der Partnerorganisation FUNDAR (Fundación Amigos del Rio San Juan) ein Projekt zur ländlichen Entwicklung durchführt, liegt in der Pufferzone um das Naturschutzgebiet Juan Venado, im Küstengebiet des Departments Leon, am Pazifik. Das Projekt kombiniert bewusstseins-schaffende Maßnahmen zum Schutz des Naturreservats (Mangrovenwald, Meeresschildkröten, Krokodile) mit einkommens-schaffenden Maßnahmen für die Bevölkerung der umliegenden Gemeinden. So wurden in den Gemeinden Produktionsgruppen organisiert, die nun Muschel- und Bienenzucht betreiben, drei Nähkooperativen gegründet und Jugendliche unterstützt Serviceleistungen für Ökotourismus anzubieten.

EIRENE unterstützt das Projekt mit einer Fachkraft, einem Freiwilligen sowie durch finanzielle Hilfe.

Wechsel im Öffentlichkeitsreferat

Thomas Oelerich hat seine langjährige berufliche Arbeit in der EIRENE-Geschäftsstelle im April beendet. Er leitete die letzten 12 Jahre das Referat für Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising. Er war von 1988-1992 als Koordinator für EIRENE in Nicaragua tätig. Nach seiner Rückkehr übernahm er das Lateinamerika-Referat in der Geschäftsstelle.



Wir bedanken uns ganz herzlich für sein Engagement, durch das er viele wichtige und erfolgreiche Entwicklungen bei EIRENE mitgeprägt hat. Seit Mai ist Thomas Oelerich als Fundraiser beim Forum Ziviler Friedensdienst in Bonn beschäftigt. Zudem arbeitet er selbständig als Fundraiser.

Unser Dank gilt auch Andreas van Nahl, der die Geschäftsstelle Ende Juli verließ. Er war sechs Jahre lang Mitarbeiter im Öffentlichkeitsreferat. Zu seinen Aufgaben gehörten unter ande-

rem die Pflege der Pressekontakte, die Organisation von Veranstaltungen, die Herstellung von Multi-Media Materialien sowie die Gestaltung des Rundbriefes. Seit 1. August ist Andreas van Nahl bei der Stiftung Begabtenförderungswerk Berufliche Bildung (SBB) in Bonn tätig.



Wir wünschen Thomas Oelerich und Andreas van Nahl alles Gute für ihre berufliche Zukunft.

Anne Dähling ist seit Juni neue Mitarbeiterin in der EIRENE-Geschäftsstelle. Sie übernimmt den Bereich Fundraising. Die studierte Agraringenieurin absolvierte von 2006 bis 2008 ein Fortbildung zur



Fundraisingmanagerin. Erfahrungen in der entwicklungspolitischen Arbeit sammelte sie als Fachkraft des deutschen Entwicklungsdienstes in Kenia.

Seit Mai 2008 ist Thorsten Klein Öffentlichkeitsreferent in der Geschäftsstelle. Er studierte Geschichte, Politik- und Medienwissenschaft



in Trier. Nach seinem Studium war er als freier Journalist in Trier und Aalen tätig. Ehrenamtlich engagierte er sich viele Jahre im Bereich der Friedens- und Entwicklungspolitik bei der KSJ (Katholische Studierende Jugend) im Bistum Trier. ■

Mehr Freiwillige

Das erste Mal in der Geschichte des EIRENE-Freiwilligenprogramms finden dieses Jahr fünf Ausreisekurse statt. Insgesamt werden 87 Freiwillige im Jahr 2008 ihren Dienst beginnen. Damit können wir 20 Menschen mehr die Möglichkeit geben, einen Dienst im Ausland zu leisten. Als Länder hinzugekommen sind Costa Rica, Uganda sowie Bosnien.

Die Ausweitung unseres Freiwilligendienstes wurde durch das seit 2007 existierende Programm „weltwärts“ des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung möglich. Mit dem Programm wurde eine alte Forderung von EIRENE in die Tat umgesetzt: Den Freiwilligendienst mit öffentlichen Mitteln zu unterstützen.

Die ersten Berichte der Freiwilligen in den „neuen“ Ländern sind sehr positiv und zeigen uns, dass die lange Suche nach Projekten und Partnerorganisationen sich gelohnt hat. ■

EIRENE trauert um Martin Weicker

Der Internationale Christliche Friedensdienst EIRENE trauert um seinen langjährigen Mitarbeiter Dr. Martin Weicker (* 4. März 1950 - † 10. August 2008)

Seit 1974 arbeitete Martin Weicker über viele Jahre in verschiedenen Funktionen für EIRENE: Er war als Entwicklungshelfer und Projektkoordinator im Niger verantwortlich, betreute das Afrikareferat in der Neuwieder Geschäftsstelle und arbeitete im Finanzreferat mit. Er war Mitglied in der Sahelkommission und gehörte zu den Stiftern der EIRENE-Stiftung. Die Afrika-Arbeit von EIRENE hat er wesentlich mitgestaltet.

Er wurde nach langem Leiden erlöst, doch dies macht uns den Abschied nicht leichter.

Martin Weicker war ein nachdenklicher und aufrichtiger Mensch – unermüdlich auf der Suche nach sich selbst, nach Gott und der Wahrheit.



Wir trauern um einen liebenswerten Freund und Kollegen. Wir danken Gott für Martin Weicker.

Im Namen aller Mitarbeiter/innen von EIRENE in Deutschland, im Niger und im Tschad.

Angela König
Geschäftsführerin EIRENE-International

Dr. Andreas Bürckert
Vorsitzender EIRENE-Stiftung

IMPRESSUM

Herausgeber:

Internationaler Christlicher Friedensdienst e.V.
Postfach 1322, 56503 Neuwied
Telefon: 0 26 31/83 79-0
Telefax: 0 26 31/83 79-90
E-Mail: eirene-int@eirene.org
Internet: <http://www.eirene.org>

Redaktion:

Thorsten Klein (V.i.S.d.P.), Anke Täubert,
Anne Dähling, Martin Petry

Fotos:

Wenn nicht anders gekennzeichnet:
EIRENE-Archiv

Titelfoto:

Jolien Schure/BICC

Rückseite:

Christoph van Edig

Gestaltung/Layout:

Thorsten Klein, Anne Dähling

Gestaltungsrichtlinien:

artec grafik simon & wagner

Druck:

Knotenpunkt GmbH, Buch

Auflage:

8.000 Exemplare

Spendenkonto:

EIRENE-International
Konto-Nr. 10 11 380 014
KD-Bank (BLZ 350 601 90)

Mitfinanziert von InWEnt gGmbH aus
Mitteln des BMZ



EIRENE

